

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Sonntag, 13. Juli 1924.

Nr. 164.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

11. n: 0

Kant: 57544.

## Die „blutige Internationale“.

Ein geistvoller Kopf hat die Nationalisten aller Länder, die schärfste Gegner zu sein scheinen und dabei einander in die Hände arbeiten, die „blutige Internationale“ genannt. In den letzten zwei Wochen sind die Mitglieder dieser blutigen Internationale wieder einmal Schulter an Schulter gestanden. Und noch ein anderer Verbündeter hatte sich ihnen zugesellt: die Kommunisten! In den Reihen dieser buntemischt Gesellschaft herrschte eitel Freude und Entzücken. In die friedliche Stimmung, die nach der Begegnung Macdonalds und Herriots in Chequers entstand, war plötzlich ein Miston gefallen. Nach Chequers erschien die Wiederherstellung der Weltfriedensfrage, das dornigste aller europäischen Probleme, auf dem besten Wege zu sein. Mit zusammengebissenen Zähnen und geballten Fäusten stand die blutige Internationale beiseite, eine friedliche Beilegung des Streites befürchtend. Da tat sich unvermutet eine Kluft zwischen England und Frankreich auf, und die Gefahr war nahe, daß Herriot gestürzt und der Plan, der in Chequers beschlossen wurde, vereitelt werde. In Frankreich setzte gegen Herriot eine tolle Hege ein, die nationale Boulevardpresse rannete Sturm gegen die Regierung und die gesamte Opposition, die Kreise der französischen Schwerindustrie, die Chauvinisten um Millerand und Poincaré schiffen bereits das Messer, um Herriot parlamentarisch abzuschlagen. Auch die Gegner der Arbeiterregierung in England erhoben Geschrei und die Kommunisten in Deutschland und Frankreich leisteten wadere Hilfe. Auch die Deutschnationalen, die befürchten mußten, daß ihnen durch die Herbeiführung einer Verständigung die Felle davonschwimmen, waren über die plötzlich aufgetauchten Schwierigkeiten entzückt. Französische Chauvinisten, deutsche Nationalisten und Kommunisten begegneten sich in dem Wunsche, daß die entstandene Mißstimmung die Hoffnung auf Verständigung und Frieden vernichtet werde, und daß wieder die Wolken des Hasses, der Gewalt und der Kriegshege am Horizont auftauchen.

Was war geschehen? In Chequers war vereinbart worden, für den 16. Juli in London eine Konferenz einzuberufen. Zu dieser Konferenz hatte Macdonald die Einladungen ausgesprochen und hiebei Frankreich und Belgien sozusagen übergangen, da er von der Voraussetzung ausging, daß Frankreich selbst Mitberufener der Konferenz sei und daher nicht erst eingeladen zu werden brauche. Die Pariser nationalistischen Stänkerer entrüsteten sich weiblich über diesen angeblichen Verstoß und auch die Londoner Franzosenfreunde bei den Konfexualiven, warfen Macdonald vor, daß er Englands alte edle Verbündete unwürdig behandle und die heilige Entente gefährde. Die notwendigen Klärungen über ein angebliches Mißverständnis waren nicht schwer aufzubringen. Aber es zeigte sich, daß zwischen den beiden Westländern noch ein anderer, weit tieferer Gegensatz bestehe. Der Inhalt der Vereinbarung von Chequers ging dahin, die Erneuerung der Entente vorzunehmen auf der Grundlage der Ersetzung des Versailler Friedensvertrages durch den Sachverständigenbericht. Macdonald hat nun der Einladung zur interalliierten Konferenz eine Denkschrift beigegeben, in welcher der englische Standpunkt dargelegt wurde, der dahin geht, daß er das Sachverständigengutachten in allen Punkten als über den Friedensvertrag hinausgehend erkläre, und die Feststellung darüber, ob Deutschland die ihm auferlegten Verpflichtungen erfülle, nicht der Reparationskommission, sondern einer neuen Instanz, die dem Völkerbund anzugliedern sei, zu übertragen wünsche. Diesen Inhalt der englischen Denkschrift nahm die Pariser nationalistische Presse mit einem wahren Wutgeschrei auf und forderte Herriots Kopf. Die französischen Nationalisten waren glücklich, ein Mittel zur Hege gegen die verhasste Linkregierung gefunden zu haben und sie, die schon

## Das Ergebnis der Prager Konferenz:

Duca: Es ist nicht Aufgabe der Kleinen Entente, die Uebereinstimmung ihrer Mitglieder zu sichern . . .

Die Konferenz beendet.

Prag, 12. Juli.

Amlich wird verlaublich:

„Die zweite Sitzung der Konferenz der Kleinen Entente fand heute früh von 10 bis 12.30 Uhr im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten statt. Die Herren Rindis, Duca und Benes prüften die Reparationsfrage in ihren Gesamtkomplex, sowie auch die Frage der interalliierten Schulden und stellten die Richtlinien fest, welche sie bei Regelung dieser Fragen verfolgen werden. Sie konstatierten die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller drei Länder und die Unerlässlichkeit enger und ständiger Beziehungen, wie an der Londoner Konferenz so auch bei allen weiteren Anlässen, sobald diese Fragen durchberaten werden, damit sie sie um so tatkräftiger wahren können. Die Minister schritten dann zur Ueberprüfung verschiedener Fragen, die auf die Tagesordnung der kommenden Völkerbundversammlung gestellt sind. Sie beschlossen, wie früher, gemeinsam vorzugehen und konnten mit Genugtuung die gleichen Anschauungen in diesen Fragen konstatieren.“

Ueber die heutige dritte und letzte Sitzung wurde folgender Bericht ausgegeben:

„Die Außenminister beendeten die Prüfung der einzelnen Fragen, die auf dem Programm der nächsten Tagung des Völkerbundes stehen, insbesondere die Fragen der Abrüstung und die Abkommen über die gegenseitigen Garantien. Es wurde hinsichtlich aller Punkte ein vollkommenes Einvernehmen erzielt. Alle Arbeiten der Prager Konferenz waren von einer Atmosphäre der Aufrichtigkeit und vollkommener Herzlichkeit durchweht. Vor Beendigung der Arbeiten dieser Konferenz konnten die Vertreter der Staaten der Kleinen Entente wiederum fruchtbare Ergebnisse ihrer Zusammenarbeit während der verfloffenen vier Jahre konstatieren und neuerdings den Geist lokaler Freundschaft betonen, der stets die Grundlage ihrer gemeinsamen Bemühungen um den Frieden und die politische und wirtschaftliche Rekonstruktion Mitteleuropas war. Es wurde beschlossen, daß die nächste Konferenz der Kleinen Entente im Verlaufe des Winters in Bukarest stattfinden wird.“

das Sachverständigengutachten mit Mißtrauen und als eine Art Umgehung des Friedensvertrages betrachteten, särien, Herriot sei von Macdonald übertölpelt worden und beschuldigten Macdonald, daß er den alliierten Regierungen die englischen Theesen zu suggerieren versuche. Es ist kein Zweifel, daß hinter der gegen die französische Linkregierung eröffneten Pressehege Poincaré und seine Freunde stecken, die hofften, der Augenblick sei gekommen, den Weg der Abkehr von den früheren politischen Gewaltmethoden zu blockieren und die Regelung der Reparationsfrage im Sinne des Sachverständigengutachtens zu hintertreiben. Macdonald sah sich gezwungen, um die erregte französische öffentliche Meinung zu beruhigen, in einem Schreiben an Herriot zu erklären, daß die der Einladung beigegebene Denkschrift nicht gemeinsame englisch-französische Abmachungen darstelle, sondern nur die englischen Wünsche enthalte.

Dieses Schreiben war wohl geeignet, das entstandene Mißverständnis aufzuklären, aber die Stimmung in Frankreich änderte sich nicht und die Hege der Pariser großen Presse ließ nicht nach. Wenn auch durch die letzten Wahlen der Beweis erbracht wurde, daß das Scheitern dieser Presse auf die Meinung und Stimmung im Lande nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist, so war die Stellung Herriots doch sehr bedroht und die französische Linkregierung stand vor einer ersten Krise. In dieser Sachlage sah sich Macdonald veranlaßt, einen entscheidenden Schritt zu tun und er fuhr nach Paris, um die angehäuften Mißverständnisse aufzuklären. Es ist Macdonald in Paris ge-

Mitteilungen der Minister.

Prag, 12. Juli. Nach Beendigung der Konferenz empfingen die Minister die Vertreter der aus- und inländischen Presse und gaben ihnen Erklärungen ab, deren wesentliche Gedanken nachfolgende sind:

Rindis sagte, daß die Kommunikées über die Konferenz nicht leere Phrasen seien, sie sind vielmehr der aufrichtige Ausdruck dessen, daß tatsächlich ein Werk geschaffen wurde, und wertvolle Ergebnisse zu verzeichnen sind. Ich stane, fährt Rindis fort, daß man unserer Konferenz eine besondere Bedeutung zugeschrieben hat, deshalb, weil man glaubte, daß sie, wenn auch nicht mit der Liquidierung, so doch zumindest mit der Schwächung der Kleinen Entente enden wird. Es gab unbedeutende Zwischenfälle zwischen uns und Rumänien. Die Erregung der beiderseitigen Blätter fand keinen Widerhall in politischen Kreisen. Faktum ist, daß wir und Rumänien in den letzten Monaten eine Reihe von wichtigen Abkommen geschlossen haben, was der beste Beweis dafür ist, daß zwischen unseren beiden Ländern ein vollständiges Einvernehmen vorhanden ist.

Die Kleine Entente war ein Faktor des Friedens und der Konsolidierung der Verhältnisse in Mitteleuropa und man kann sagen, daß sie auch in weiterem Umkreis einen segensbringenden Einfluß ausgeübt hat. Der Minister wies auf die Mitarbeit an der Rekonstruktion Oesterreichs hin, die gute Ergebnisse gezeitigt hat, ebenso habe die Kleine Entente zu der Rekonstruktion Ungarns beigetragen, die einen guten Anfang nimmt.

Auf eine Frage erklärte der Minister, daß das Verhältnis des Königreiches SHZ zu Ungarn sich bedeutend verbessert hat, und daß er keine Hindernisse einer weiteren Verbesserung sehe. Die mit Ungarn geschlossenen Abkommen zeigen, daß sich in den gegenseitigen Beziehungen so manches geändert hat.

Minister Duca erklärte zu Beginn seiner Darlegung: Trotdem erzählt wurde, daß die Kleine Entente nicht existiert, oder daß sie zumindest sehr krank ist, hoffe ich, daß nach dieser Konferenz die ganze Welt überzeugt sein wird, daß sie lebt und niemals gesünder als gegenwärtig war. Auch wurde erzählt, daß die Kleine Entente schwere Augenblicke durchlebt hat, weil sich deren Mitglieder über einige Fragen nicht einigen konnten. Demgegenüber wiederhole ich, daß es nicht

die Aufgabe der Kleinen Entente ist, die Uebereinstimmung ihrer Mitglieder in Fragen zu sichern, die nicht einen Teil ihrer genau begrenzten Aufgabe bilden. So bildet die russische Frage und die Anerkennung Rußlands keine Frage der Kleinen Entente, aber eine Frage, die jedes einzelner Mitglieder gesondert betrifft. Speziell für Rumänien ist dies keine bloß theoretische Frage. Wenn dem so wäre, hätte Rumänien Rußland seit langem anerkannt, weil es einen theoretischen Einwand gegen die Anerkennung Rußlands nicht befürchtet. Praktisch aber befindet sich Rumänien gegenüber Rußland in der Stellung zu einem Staate, der die gegenwärtigen Grenzen Rumäniens nicht anerkennen will. Solange diese Frage nicht gelöst ist, können wir an die Anerkennung Rußlands nicht herantreten. Da wir unsere nationale Einigung (über Siebenbürgen und Bessarabien weit hinaus D. Red.) verwirklicht haben, haben wir von niemandem etwas zu fordern und wir wären glücklich, wenn wir auch mit Rußland regelrechte Beziehungen so wie mit den übrigen Staaten eröffnen könnten. Was die gegenwärtige rumänische Regierung betrifft, so haben wir diesbezüglich, alles mögliche unternommen und es ist nicht unsere Schuld, wenn es nicht gelungen ist.

Ich verlaufe Prag, sehr zufrieden mit dem Austausch der Anschauungen, zu der die Konferenz die Gelegenheit gegeben hat, in der Ueberzeugung, daß wir das Werk, an dem wir seit vier Jahren arbeiten, noch mehr befestigt haben.

Minister Dr. Benes: Ueber die russische Frage haben wir auf der Prager Konferenz fast in demselben Sinne wie auf der Belgrader Konferenz verhandelt. Wir haben die besonderen Schwierigkeiten Rumäniens bezüglich der Anerkennung Rußlands festgestellt und haben konstatiert, daß die Situation des Königreiches SHZ in dieser Angelegenheit die gleiche wie zur Zeit der Belgrader Konferenz geblieben ist. Bei uns bin ich für die Anerkennung Rußlands und ich warte nur auf den Augenblick, der für die Interessen der tschechoslowakischen Republik, sowie derjenigen Gesamteuropas der Ausblick ist und der unsere Beziehungen zu Rußland in der Zukunft entscheidend sichern wird. Ich behalte mir in dieser Frage die volle Freiheit für die Wahl des geeigneten Augenblickes vor. Ich werde an die Anerkennung Rußlands morgen und übermorgen, in einem Monat oder in einem Jahr vorbereitet sein. (1) Wie ich schon gesagt habe, werden wir die Frage der Anerkennung Rußlands so lösen, wie es die Interessen der Republik, die Interessen der Kleinen Entente und die Interessen ganz Europas diktiert werden.

lungen, die englisch-französische Spannung durch ein Kompromiß zu lösen. Was vor allem getan werden mußte, das war, Herriots Stellung zu sichern, damit dann, wenn dies geschehen, Schritt für Schritt das gesteckte Ziel erreicht werden könne. Der Versuch, an die Stelle der Reparationskommission, die sich vollständig in den Händen Frankreichs befindet, eine unparteilichere, unabhängige Körperschaft zu stellen, ist vorläufig mißglückt, denn Macdonald sah sich gezwungen, der augenblicklichen Stimmung in Frankreich Rechnung zu tragen und mit Herriot eine Formel zu vereinbaren, in welcher der Verzicht auf die Einsetzung eines solchen neuen Organs ausgesprochen wird. In der beschlossenen Kompromißformel heißt es: „Die beiden Regierungen erkennen die Notwendigkeit an, einen Zustand des Vertrauens herbeizuführen, der etwaigen Geldgebern die nötige Beruhigung verschafft, aber sie sind nicht der Ansicht, daß diese Notwendigkeit mit der Einhaltung der Bestimmung des Versailler Friedensvertrages vereinbar sei.“ In den letzten Worten wird die Möglichkeit ausgesprochen, daß die Lösung der Reparationsfrage außerhalb des Rahmens des Versailler Vertrages erfolgt, was zweifellos ein wichtiger Fortschritt ist. Als weiterer Erfolg ist zu buchen, daß in der Frage, ob Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommt, auch ein Vertreter Amerikas mitwirken und für den Fall, daß eine Einigung nicht erzielt wird, eine Art Schiedsrichter, wieder in der Person eines Amerikaners, eingesetzt werden soll. Der Sinn der Vereinbarungen ist: der Stimmung Rechnung

tragen, doch dabei den Weg der Vernunft und des Suchens nach einem Ausgleich nicht zu verlassen. Das Ziel bleibt daselbe, wie es in Chequers vereinbart wurde.

Durch den mutigen Schritt Macdonalds ist die Krise beseitigt worden. Die Londoner Konferenz, deren Abhaltung in Frage gestellt war, wird stattfinden, wenn auch die Absichten Herriots nicht sofort reiflos durchgeführt werden dürften. Die Nationalisten in Deutschland werden dies gewiß zum Anlaß nehmen, um Zeter und Mordio zu schreien und sie werden versuchen, Deutschland zur Vereitlung von Schwierigkeiten zu bewegen, um die Verständigung zu hintertreiben. Sie schöpfen noch immer Hoffnung, die politischen Pläne Macdonalds und Herriots vereiteln zu können, damit die Konjunktur für den Nationalismus wieder steige. Der gleichen Hoffnung sind die Kommunisten, deren Geschäfte wie die der nationalistischen Hochzüchter am besten im Unfrieden und im Chaos gedeihen. Das deutsche Volk wird wohl auf die Treibereien dieser Volkverderber nicht hereinfallen. Wenn noch immer in französischen Volke die Begierden des nationalistischen Klüngels Boden finden, so nur deshalb, weil die deutschen Chauvinisten durch ihr unaufhörliches Hoch- und Revanchegeschrei einen rascheren Abbau der französischen Kriegsschulden verhindert haben. Der deutsche Nationalismus trägt darum selbst die Schuld, wenn die Früchte des Friedens und der Verständigung nur langsam reifen. Dennoch wird und muß diese Verständigung kommen. Dann wird auch der blutigen Internationale das vererbliche Handwerk gelegt sein.

# Eine Kanzlerrede nach London.

## Dr. Marx über die große Konferenz.

Auf die Frage, ob er dabei auch an die Zukunft denke, sagte der Minister: Ich bereite die Situation derart vor, um jeder Eventualität begegnen zu können. Ich führe die tschechische Außenpolitik in der Weise, daß ihre Gesamtlinie stets die gleiche bleibt. Verfolgen Sie sich in die Entwicklung der Ereignisse der letzten fünf Jahre und Sie werden sehen, daß unsere Außenpolitik sich nicht geändert hat. Ich selbst habe eine Außenpolitik der Konjunktur; ich habe niemals eine solche Politik gemacht und werde sie nicht machen. Deshalb werde ich auch gegen Rußland eine solche Politik machen, die in der Zukunft seiner Aenderung bedarf.

Beneß ist für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Bis sich die Großmächte über die Durchführung des Dawesplanes geeinigt haben, wird der Augenblick gekommen sein, die Diskussion dieser Frage zu beginnen. Auf eine weitere Frage konstatierte der Minister eine bedeutende Besserung des Verhältnisses zu Oesterreich, mit dem sich die Staaten der Kleinen Entente in vorzüglichsten Beziehungen befinden. Was Ungarn betrifft, so arbeiten wir aufrichtig und ehrlich an seiner Rekonstruktion. Ich konstatiere gern, daß in den dortigen Verhältnissen eine gewisse Aenderung eingetreten ist. Wir haben Ungarn geholfen und werden ihm auch weiterhin helfen. Ich hoffe, daß das die entscheidenden Kreise in Ungarn einsehen werden und daß sich zwischen uns und Ungarn das Verhältnis einer guten Nachbarschaft herausbilden wird. Wir werden uns aber gegen ungehörige Ankünfte verteidigen und werden fordern, daß die Unterschriften auf übernommenen Verbindlichkeiten respektiert werden.

Diesem, die von einem Zerfall der Kleinen Entente sprechen, tun das mehr aus Unkenntnis oder aus bösem Willen und seien zu bedauern. Ich bin für eine Politik der Verträge, die ein neues internationales Recht geschaffen haben, auf dessen Grundlage wir zu der Konzeption eines allgemeinen Völkerbundes gelangen könnten.

Auf die Frage bezüglich eines etwaigen Eintrittes Rußlands in den Völkerbund erwiderte der Minister: Falls es wollte! Aber es will nicht! Wenn die Sowjets in den Völkerbund einzutreten wünschen, wird diese Frage geprüft werden und ich glaube nicht, daß von Seiten der anderen Staaten grundsätzliche Einwände erhoben werden. Ihr Eintritt würde in Verbindung mit ihrer Anerkennung stehen und die erste Bedingung dafür wäre, daß Rußland sich verpflichten müßte, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Das ist übrigens, fügte der Minister hinzu, meine persönliche Ansicht und die ganze Angelegenheit ist noch nicht aktnell.

Die bolschewistische Agitation, sagte der Minister auf die Anfrage weiter, ist natürlich für die Staaten, in denen sie betrieben wird, hindernd, sie müssen sich aber gegen sie wehren und wehren sich auch. Wir in der Republik werden uns gut wehren. Ich unterschätze nicht die bolschewistische Propaganda aber ich unterschätze sie auch nicht. Sie ist in Deutschland nicht gelungen und wird auch auf dem Balkan nicht gelingen.

### Keine Gemeinschaft mit den Faschisten!

Rom, 11. Juli. Die Parteileitung der Popolari von Mailand hat die Parteimitglieder, die es abgelehnt hatten, aus dem Mailänder Gemeinderat gleich den Sozialisten auszuschleiden, aus der Partei auszuscheiden. Die Parteisekretäre der Popolari wurden für den 16. ds. nach Rom einberufen.

Berlin, 12. Juli. (Wolff.) Bei einem Empfang der deutschen Presse erörterte heute Reichskanzler Dr. Marx die politische Lage. Er wies zunächst auf die schwere Sorge um die deutsche Wirtschaft hin, der endlich auf Grund des Dawesgutachtens wieder Freiheit und Kraft gegeben werden sollte. V e i d e r, sagte der Reichskanzler, muß ich feststellen, daß die in weiten Kreisen Deutschlands gehegte Erwartung vielfach wieder ernsten Sorgen und Befürchtungen Platz gemacht hat. Nach Zurückweisung der letzten Erklärungen Poincares im französischen Senatsauschuß für Auswärtiges, fuhr der Reichskanzler fort: Die Londoner Konferenz sollte uns der Verwirklichung des Zieles näher bringen. Es liegt mir fern, über die Londoner Konferenz, zu der bis heute eine Einladung an Deutschland noch nicht ergangen ist, schon heute ein Urteil zu fällen, aber ich muß feststellen, daß durch die Pariser Abmachungen zwischen MacDonald und Herriot manche auf die Londoner Konferenz gesetzte Hoffnungen ernstlich bedroht erscheinen. Es müßte auch für die siegreichen Nationen selbstverständlich sein, daß Deutschland jetzt endlich als gleichberechtigter Partner zugelassen werden müßte. Das deutsche Volk ist bereit, künftig auch noch die schweren Lasten aus dem Gutachten auf sich zu nehmen, die selbst nach englischer Feststellung die Grenzen des Versailler Vertrages übersteigen, wenn es nur endlich einen Zweck dieser Opfer erkennt.

Das deutsche Volk will wieder vertragsmäßige Zustände. Wir wollen, daß der Versailler Vertrag und das Rheinlandabkommen wieder voll in Kraft gesetzt werden und die Rechtsgrundlage bilden, auf der wir uns mit unseren ehemaligen Gegnern in ehrlicher Verständigung auseinandersetzen können. Wir wollen endlich wieder unsere nationale Freiheit und die Gleichberechtigung mit anderen Völkern. Wenn Frankreich jetzt die Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages so stark betont, so dürfen wir gerade bei Frankreich Verständnis dafür erwarten, daß wir unsere wonigen Reste aus dem Vertrage gewahrt wissen wollen. Die Bedingung, die die Reichsregierung an die Durchführung des Gutachtens knüpft, ist einzig und allein die, daß das Gutachten von allen Beteiligten seinem Geiste und Inhalt gemäß ausübrichtig angenommen und durchgeführt werde. Eine andere Bedingung stellt die deutsche Regierung nicht. Daß über der Regierung der Reichstag steht und letzten Endes entschieden muß, brauche ich nicht besonders betonen. Im Interesse der Befriedigung Europas würde es deshalb liegen, dieser Sachlage Rechnung zu tragen. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß der Reichstag die Regierung in diesem Bestreben unterstützen wird.

Der Reichskanzler ging dann noch kurz auf das Thema Deutschland und der Völkerbund ein. Er widerlegte die Auffassung, daß er dem Bestreben des Auslandes, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zu erleichtern, ablehnend und hindernd im Wege stehe. Für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund setze er aber als Deutscher voraus, daß Deutschlands Wohl und Ehre in vollem Maße gewahrt bleiben. Er begrüßte nachträglich die in diesen Tagen erschienenen Erklärungen Lord Parmoor's.

### Die Sozialversicherungsvorlage.

III.

Einen breiten Spielraum nahm in der Beratung die Frage hinsichtlich des Umfangs der Versicherung in Anspruch. Die Vorlage hat bekanntlich vorgesehen, daß sich die Versicherung lediglich auf den Fall der Krankheit und der Invalidität und des Alters zu beziehen habe. Unserer Forderung nach Einbeziehung der Unfallversicherung in die Sozialversicherung, und nach Aufnahme eines neuen Versicherungszweiges — der Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit — ist nicht entsprochen worden. Allgemein hat man die Triftigkeit unserer Argumente für die Einbeziehung der Unfallversicherung zugegeben, man war nur mit uns nicht in Uebereinstimmung, daß die Vereinigung im späteren Zeitpunkt unmöglich sein wird, sondern man hat der Ansicht hingeneigt, daß bei der erforderlichen Reform der Unfallversicherung, der man sich scheinbar nicht verschließt — es ist doch eine glatte Unmöglichkeit, um nur eines herauszugreifen, die landwirtschaftlichen Arbeiter der Wohlthat der Unfallversicherung auch weiterhin nicht teilhaftig werden zu lassen — die Eingliederung vielleicht viel leichter möglich sein wird. Wir sind davon überzeugt, daß die Widerstände, die vornehmlich personeller Art sind — die ins Treffen geführten sachlichen Argumente wurden bereits anlässlich der Enquete, die vom Ministerium für soziale Fürsorge veranstaltet wurde, auf das richtige Maß zurückgeführt — keineswegs geringer sein werden, sondern, daß sie noch eine Steigerung erfahren werden.

den, auf der wir uns mit unseren ehemaligen Gegnern in ehrlicher Verständigung auseinandersetzen können. Wir wollen endlich wieder unsere nationale Freiheit und die Gleichberechtigung mit anderen Völkern. Wenn Frankreich jetzt die Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages so stark betont, so dürfen wir gerade bei Frankreich Verständnis dafür erwarten, daß wir unsere wonigen Reste aus dem Vertrage gewahrt wissen wollen. Die Bedingung, die die Reichsregierung an die Durchführung des Gutachtens knüpft, ist einzig und allein die, daß das Gutachten von allen Beteiligten seinem Geiste und Inhalt gemäß ausübrichtig angenommen und durchgeführt werde. Eine andere Bedingung stellt die deutsche Regierung nicht. Daß über der Regierung der Reichstag steht und letzten Endes entschieden muß, brauche ich nicht besonders betonen. Im Interesse der Befriedigung Europas würde es deshalb liegen, dieser Sachlage Rechnung zu tragen. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß der Reichstag die Regierung in diesem Bestreben unterstützen wird.

Der Reichskanzler ging dann noch kurz auf das Thema Deutschland und der Völkerbund ein. Er widerlegte die Auffassung, daß er dem Bestreben des Auslandes, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zu erleichtern, ablehnend und hindernd im Wege stehe. Für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund setze er aber als Deutscher voraus, daß Deutschlands Wohl und Ehre in vollem Maße gewahrt bleiben. Er begrüßte nachträglich die in diesen Tagen erschienenen Erklärungen Lord Parmoor's.

Das Genter System, das bekanntlich für die Regelung der Arbeitslofenfürsorge in der Tschechoslowakei in Aussicht genommen wurde und das vor nunmehr drei Jahren in beiden Kammern der Nationalversammlung beschlossen worden ist, hat schon in der Vorkriegszeit nicht allgemeinen Anlang gefunden. Durch die valutaren Verhältnisse der Nachkriegszeit einerseits und durch die beispiellosen anarchischen Verhältnisse in der Volkswirtschaft andererseits ist man, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast allgemein zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Genter System diesen Zuständen nicht Rechnung zu tragen vermag. Wird trotz dieser Erkenntnis das Genter System bei uns eingeführt, dann werden die Fische die Arbeitslosen zu tragen haben. Daß uns hierbei das Schicksal der Gewerkschaften, gegen die sich unmittelbar der Haß der Arbeitslosen lehnen wird, die sie für die unzulängliche Arbeitslosenunterstützung verantwortlich machen werden, nicht gleichgültig sein kann, ist mehr als selbstverständlich und es ist nur überaus zu bedauern, daß auch in Regierungskreisen die Rückwirkung dieses Fürsorge-systemes auf die Gewerkschaften unter den geänderten Verhältnissen nicht entsprechend berücksichtigt wurde. Wir haben das Verlangen gestellt, daß die Frage der Fürsorge für die Arbeitslosen im Rahmen der Sozialversicherung gelöst werde. Dieses von uns gestellte Begehren entspricht einer alten Forderung der österreichischen Sozialdemokratie und es wurde dem teilweise in dem Koerber'schen Entwurfe betreffend die Sozialversicherung Rechnung getragen. Die vorübergehende Abnahme der Arbeitslosigkeit und die nach Berichten aus Regierungskreisen angeblich zu beobachtende Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist kein hinreichender Grund für die Ein-

führung des Genter Systems. Auch die durch die Regierungsbrille beobachtete Stabilisierung ist an den Friedensverhältnissen gemessen ein Chaos. Deshalb war unsere Forderung nach gründlicher, allen Vorkommnissen im Wirtschaftsleben standhaltender Regelung der Arbeitslofenfrage, mehr als gerechtfertigt.

In mehreren Sitzungen hatte sich der Ausschuss mit der Frage zu beschäftigen, ob auch die Privatangestellten und die Bergarbeiter in die allgemeine Sozialversicherung einbezogen werden sollen, oder ob die eigenen Institute weiter bestehen bleiben sollen. Alle Hochleute sind sich darüber einig, daß die Vereinigung schon durch die einzige Tatsache, daß dadurch eine ganz gewaltige Berringerung der Verwaltungskosten herbeigeführt wird, im Interesse der Versicherten ist. Unsere Vertreter haben sich für die Vereinigung unter voller Wahrung der materiellen und desellen Interessen der Versicherten ausgesprochen. Der Vereinigung wurde ein Miegel durch die Vorlage selbst vorgeschoben, welche die materielle Regelung in einer vollkommen unbefriedigenden Weise vornimmt und welche überdies den Versicherten im Rahmen der Sozialversicherung einen weit kürzeren Einfluß sichert, als dies bei der Versicherung der Privatangestellten und insbesondere bei jener der Bergarbeiter der Fall ist. Das Bemühen aller, die nicht nur die Aufrechterhaltung der Ertragskraften in diesen beiden Versicherungszweigen wünschen, sondern die auch eine Ausgestaltung der Leistungen im Interesse der Versicherten anstreben, hätte dahin gerichtet sein müssen, eine allen Forderungen der arbeitenden Menschen entsprechende allgemeine Sozialversicherung zu erstellen. Anstatt dessen konnten wir wahrnehmen, daß ein Teil der Privatangestellten sich in Verdächtigungen und Verleumdungen gegenüber unserer Partei erging und uns so bei der Wahrung der Interessen der Privatangestellten in den Rücken fiel. Wir werden leider früher, als es uns lieb ist, die Möglichkeit haben, festzustellen, daß die Eintragung der Rechte der Versicherten im Rahmen der Sozialversicherung und die farge Bemessung der materiellen Zuwendungen den Bürgerlichen als Handhabe dienen wird, um zur gegebenen Zeit die erworbenen Rechte der Versicherten auf die anderen Versicherungszweige zu schmälern und eine „Gleichstellung“ durchzuführen.

In dem Entwurfe waren die Staatsbeamten und überhaupt alle öffentlichen Angestellten, soweit sie Anspruch auf Gehalt während eines Jahres oder auf Leistungen besitzen, die den in der Vorlage festgelegten Leistungen gleichwertig sind, von der Krankenversicherungspflicht ausgeschlossen. Unsere Forderung ist dahin gegangen, daß der Staat, das Land, der Gau, die Gemeinde nur dann von der Verpflichtung, die Angestellten bei der Krankenversicherungspflicht anzumelden, entbunden sein soll, wenn nachgewiesen wird, daß der Angestellte nicht nur auf Gehalt während eines Jahres, sondern nebstdem auch auf die in der Vorlage festgelegten Leistungen Anspruch hat. Die Gehaltszahlung allein bedeutet kein Äquivalent für die Krankenleistungen und verfehlt den Angestellten in eigenem Erkrankungsfall oder im Falle der Erkrankung eines Familienangehörigen keineswegs in die Lage, das Zweckdienliche vorzuziehen durch unseren Antrag sollte die Regierung gezwungen werden, den unhaltbaren Zustand, daß für die öffentlichen Angestellten im Erkrankungsfall überhaupt nicht vorgesorgt ist, ein Ende zu bereiten. Im sozialpolitischen Ausschusse war eine Mehrheit für unseren Antrag nicht zu erzielen, er wurde von den „patentierten“ Vertretern der Staatsbeamten niedergestimmt. Sicher wird unser Vorstoß nicht ohne Wirkung auf die Regierung bleiben und es kann also angenommen-

### Die kleine Lotte. (41)

Von Simone Vodde.

Uebersetzt von Dr. Anna Ruchbaum, Copyright by Intercontinental Verlag „Renaissance“, Wien.

Martha meldet sich am Samstag um 1 Uhr, aufgeschwipst denn je. Sie tanzt und singt. Charlotte und Fifi sind allein in der Werkstatt. Martha fragt vor allem die Letztere:

„Hast du gegessen?“  
Fifi brummt „Ja“, kaum vernehmbar, zeigt auf Charlotte.

„Vergott, ist sie verblödet,“ sagt Martha.

„Das, Kleine, ist das Werk eines Mannes. Na also — es geht dir besser. Stell dir vor, ich hatte Lust, dich nochmals zurückzuholen. Der andere mochte nicht. Ich bin froh, dich wiederzusehen. Bei dir — man weiß nie, was geschehen wird. Hat dich nicht aufgefressen, der hübsche, blonde Jüngling?“

Charlotte machte eine vage Handbewegung. Antwortt nicht.

„Na — hast mir 'nen üblen Streich gespielt. Was konnte dir daran liegen — der oder jener — mir hat er gefallen, der Junge, es schien, als ginge er auf Rollschuhen. Bah! Bist wie ein Kork in 'n Kusse, schwimmt, wohin man dich stößt. Ich bin nicht eifersüchtig. Jedem das Seine. Was mich nur ärgert — du wirst nicht verstehen, von ihm was rauszutragen. Ich weite, du wirst nicht, was er macht.“

„Rein.“

„Sein Kamerad hats mir gesagt. Er ist sehr reich, Anarchist. Weißt du — so Leute, die Bomben werfen. Mir gefällt das. Mußt dich hüten, dies Gelächter ist voller Schläge, er wird dich beschützen, zur Heilsarmee bringen wollen. Das hat mir auch kein Kamerad gesagt.“

„Martha, man begräbt Bili um 3 Uhr,“ ant-

wortete Charlotte; will das Gespräch ablenken und ihr auch die Mitteilung machen.

„Wann? Von mir, hierher zu kommen, hast du Geld, Charlotte?“

„Ja.“

„Erzöle nicht, Kleines, vor mir unnötig. — Wollte bloß wissen, wie weit du bist — mit deinen Geschäften. Geht Fifi mit zum Leichenbegängnis?“

„Wann? Du, daß wir sie mitnehmen sollen?“

„Macht mit ihr, was ihr wollt, ich behalte sie nicht hier,“ sagte Vater Decoiffer, der eben eintritt.

„Woher kommst du, Nichtsnutz?“

„Das — mein Alter — wenn man euch danach fragt, kommt ihr immerhin sagen, daß ihrs nicht wißt.“

Martha streckt ihm die Junge heraus, frisiert sich, legt ihre himmelblaue Krawatte und die weißen Handschuhe ab; sie findet, daß sie für das Leichenbegängnis nicht passen, rollt sie in ein Paket, um sie auf dem Heimweg anzulegen, denn am Abend geht sie wieder aus, dann gibt sie Fifi einen Franken.

„Du tust unrecht,“ wirft ihr Charlotte vor, „weißt ja — sie geht nur trinken.“

„Recht so, da ihr nur mehr das Spaß macht, warum willst du, daß man's ihr entziehe?“

Die jungen Mädchen gehen hinunter. Auf dem Wege laufen sie weiße Rosen. Etwas weiter hin fragt Martha:

„Du siehst ihn wieder?“

„Ja.“

„Wann?“

„Ich weiß nicht.“

„Ich wette du hast die ganze Zeit über geweint wie die blühende Magdalena. Na, der Bruder hat sich unterhalten müssen! Glaubst, daß ers wiederholen mag? Wirst ihn nicht wiedersehen.“

„Meinst du?“

Martha bricht in Lachen aus, so aus vollen-

halse, daß die Vorübergehenden sich umwenden. Einer bleibt stehen, um ihr nachzuschauen.

Sie erreichen Barbißiere. Obgleich Armandine nicht zu dem Bezirk gehört, hat sie doch durchgesetzt, daß man ihre Tochter annehme, dank der Empfehlung des früheren Arbeitgebers von Rosa, der einen der Aertze kennt. Martha und Charlotte treten in einen Saal im Erdgeschoß, in dem sie Armandine, Anatol, Bertchen und Rosa finden. Alle sind in Arbeitskleidung. Die beiden anderen Schwestern konnten nicht kommen. Armandines Alter auch nicht, aber er hat einen Kranz aus Perlen geschickt. Neben ihm liegen die Beilschneidstraube von Bruder und Schwester. Bertchen ist am Vortage auch zu Julie und Ravage nach Hause gegangen, sie zu benachrichtigen, damit Bili zahlreiche Trauergesellschaft habe. Wo Martha zu finden sei, wußte man nicht. Aber nun ist sie ja da.

Armandine umarmt ihre Kameradinnen. Sie ist röter im Gesicht als gewöhnlich und weint nicht.

„Wollt ihr sie sehen?“ fragt sie zögernd.

„Ja.“

Sie führt die Freundinnen an den Sarg. Sie prallen entsetzt zurück. Der Sarg — er ist fast geschlossen — läßt nur einen formlosen Kopf hervortreten, geschwollen, lilafarben, schwarz beinahe, unkenntlich. Martha sah sie als erste, sehr blaß, neigt sich. Führt sie auf die Stirne:

„Auf Wiedersehen, Liebchen, wir gehen alle mal hin, wo du jetzt hingehst.“

Armandine hält Charlotte zurück:

„Sie haben schon von ihr Abschied genommen.“

Anatol will seinen Strauß Bili zur Seite in den Sarg legen. Es ist ein beschriebenes Straußchen um zehn Centimes wie jenes, das er ihr gewöhnlich brachte. Armandine hilft ihm. Julie und die Ravage rücken gerade an, rufen:

„Was die schwarz ist! Die Blumen werden

sie schneller in Verwesung bringen.“ Anatol schaut sie an, stumpfsinnig.

„Beunruhige dich nicht, mein Junge, es ist nicht wahr,“ sagt die Mutter.

Man kommt, der Zug ordnet sich hinter dem Wagen, in welchem er, von schwarzem Tuch bedeckt, ruht. Armandine und Bertchen gehen als erste. Sie haben Anatol zwischen sich, halten ihn am Arm. Dann Martha, Charlotte und Rosa, purterrot vor Weinen. Sie ersticht in ihrer Bluse, die sie nicht öffnen. Hinter ihnen Julie und die Ravage. Sie schwappen. Versuchen zu erraten, von wem der Kranz aus Perlen stammen mag, und die weißen Rosen. Hinausgeworfenes Geld. Ist die Kleine doch fürs Waffengrab bestimmt. Sie jagt auch noch, der Arzt habe Bili gewiß geöffnet, um ihr das Herz herauszunehmen.

„O mein Gott, mein Gott,“ bricht Rosa aus. Martha wendet sich nach den beiden Frauen um.

„Se da — genug! Schließt die Klappe!“

„Sie gehen auf den Friedhof von Saint-Duen,“ Charlotte sagt kein Wort. Sie denkt an ihren Beschützer, ganz versunken. Manahmal fühlt sie Marthas glänzende Augen auf sich ruhen. Sie versucht es, sich zusammenzunehmen, fällt wieder in Träumerei zurück. Gewiß, Martha hat recht, er wird nicht kommen. Warum sollte er auch? Er ist reich; das Geld, das er ihr gegeben, zählt nicht für ihn. Er hat „auf Samstag“ gesagt, aber er schien erlaunt, daß sie ihn nicht in die Werkstatt hinausschicken wollte. Sie war sehr dumm, hat gedacht, er würde das Haus zu armlich finden. Sie fürchtet auch üble Scherzreden. Anspielungen dieser Damen und von Vater Decoiffer. Sie wären vielleicht imstande ihn auszulassen. Er hat nicht darauf gedrungen. Klar, daß er nicht zu kommen gedenkt, nur aus Mitleid hat ers versprochen. Sie erinnert sich auch noch seiner Ungebild sie nach Hause zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

# Warum schreitet Europa nicht in Bulgarien ein?

## Der blutige Terror der Zantow-Regierung feiert neue Orgien.

men werden, daß nunmehr ein beschleunigtes Tempo bei der Beratung der Krankenversicherung der Staatsbeamten an den Tag gelegt wird.

In den §§ 5 und 6 des Entwurfes war vorgesehen, daß Bedienerinnen, Hausnäherrinnen und andere Personen, die abwechselnd bei verschiedenen Arbeitgebern beschäftigt sind, sowie Hauslehrer und -lehrerinnen von der Krankenversicherung und von der Alters- und Invalidenversicherung ausgeschlossen sind. Nach der uns unterbreiteten Statistik dürfte es sich hier rund um 40.000 Personen handeln, die durchwegs den ärmsten, berücksichtigungsbedürftigsten Volksschichten angehören. Hier vermochten wir einen vollen Erfolg zu erzielen, die Versicherungspflicht dieser Kategorien ist im Gesehe ausgeprochen, die volle Erstattung dieser Personen, die strenge Durchführung aller für die Versicherung erforderlichen administrativen Maßnahmen wird in der ersten Zeit auf Schwierigkeiten stoßen, die man aber mit der Zeit sicher meistern wird.

### IV.

Der Kreis der versicherten Personen ist vollkommen angepaßt seinem Personkreis, der heute der Krankenversicherungspflicht untersteht. Es sind also alle versichert, die Dienste auf Grund eines vereinbarten Arbeits-, Dienst- und Lehrverhältnisses (Volontär-, Praktikantenverhältnisses) verrichten, insofern sie diese nicht als Nebenbeschäftigung oder gelegentlich leisten. Im § 4 wird festgesetzt, daß die Versicherungspflicht durch Verordnung auch auf Gewerbetreibende ausgedehnt werden kann, die sich mit der Erzeugung oder Verarbeitung von Waren in Heimarbeit beschäftigen, selbst dann, wenn sie neben der Arbeit für einen oder mehrere Unternehmer auch für eigene Stunden arbeiten. Diese Bestimmung ist aus dem alten Krankenversicherungsgesetze übernommen. Trotzdem sind die „Gewerbetreiber“ gegen diese Bestimmung Sturm gelaufen. Die Gründe, die dafür angeführt wurden, haben den Eindruck nicht verwischt, daß es vornehmlich ihr Streben ist, jede Berührung mit der Arbeiterschaft von dieser ärmsten Schicht der Gewerbetreibenden, die häufig unter weit ärgeren Verhältnissen leben als die Arbeiterschaft selbst, fernzuhalten. Bekanntlich streben die Selbständigen im Rahmen der eigenen Versicherung lediglich die Altersversicherung an. Sie wären also, wenn es nach dem Rezept der „Gewerbetreiber“ ginge, im Erkrankungsfall dem größten Elend preisgegeben, ohne daß es irgendjemandem möglich wäre, Abhilfe zu schaffen.

Die ipso jure-Versicherung, d. h. das Zutrittstreten der Versicherung mit jenem Augenblicke, in welchem eine die Versicherung bedingende Beschäftigung begonnen hat, ohne daß für den Beginn der Versicherung eine Anmeldung des Arbeitnehmers oder Arbeitgebers notwendig wäre, ist im § 7 der Vorlage lediglich für die Krankenversicherung vorgesehen. Bei der Alters- und Invalidenversicherung glaubte man die ipso jure-Versicherung nicht anwenden zu können, weil man befürchtete, daß der Staatszuschuß einen Anreiz zur Erwerbung der Ansprüche bietet. Herr Professor Schönbaum hat in Beantwortung einer von uns gestellten Anfrage ausdrücklich hervorgehoben, daß die Anwendung der ipso jure-Versicherung auch bei der Alters- und Invalidenversicherung keine materielle Belastung in sich birgt und daß die Forderung vom sozialpolitischen Gesichtspunkte überaus gerechtfertigt ist. Trotzdem konnte sich der Ausschuss nicht entschließen, unserem Antrage zuzustimmen. Die ipso jure-Versicherung ist eine unserer Kardinalforderungen, die wir seit jeher verteidigen. Das Arbeits- oder Dienstverhältnis zeitigt auch heute noch vielfach eine Abhängigkeit des Arbeiters, die es ihm häufig unmöglich macht, sein Recht zu wahren. Wir werden diese Fälle in Böhmen,

Sofia, 12. Juli. Die Ermordung des bulgarischen Bauernführers Patlob hat im Lande eine neue revolutionäre Bewegung ausgelöst. Die Regierung tut alles, um mit Hilfe ihrer Komitatschanden und Truppen diese Erhebung, an der Kommunisten und die Bauernpartei beteiligt sind, blutig niederzuschlagen. Am 1. Juli umzingelten Regierungstruppen ein Stadtviertel in Sofia und verhafteten zahlreiche oppositionelle Führer und beschlagnahmten Proklamationen, in denen das nahe Ende der Zantow'schen Blutregierung angekündigt wird. Zwei Tage später kam es bei Burgas zu schweren Zusammenstößen, bei welchen auf Seite der Regierungstruppen 40 Soldaten fielen. Im Laufe der Kämpfe, die

vier Tage dauerten, wurden einige Ortschaften durch Feuer niedergelegt. Bei den Kämpfen bedienten sich die Regierungstruppen auch der Artillerie.

Inzwischen geht die Persekution der Kommunisten und der Anhänger der Bauernpartei weiter. In Berril wurden 30, in Varna, in Sofia einige hundert Verhaftungen durchgeführt. Viele Oppositionelle, die aus Jugoslawien heimkehrten, wurden von den Häschern Zantows umgebracht. In Burgas wurde das Kriegsgesetz proklamiert. Ueber Anordnung des Prokurators wurde am 11. Juli der frühere Minister in der Zantow-Regierung Kosta Tomov verhaftet. Der Grund seiner Verhaftung wird nicht verkündet.

Mähren und Schlesien festzustellen in der Lage sein, um wieviel mehr in der Slowakei und in Karpathoruthland. Wir halten es für einen schweren Fehler, daß sich der Ausschuss unseren Argumenten nicht angepaßt hat. Es wird noch bei den Verhandlungen im Plenum unsererseits der Versuch unternommen werden, diesen schweren Mangel zu beseitigen. Der Ausschuss ist uns nur insofern entgegengekommen, als nunmehr im § 7, Absatz 2, festgesetzt erscheint, daß die Anmeldung durch wen immer erfolgen kann. Es muß also nicht der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer die Anmeldung vornehmen, sondern es kann die berufliche Organisation oder ein anderer Faktor, dem die Unterlassung der Anmeldung zur Kenntnis gelangt, die Anmeldung durchführen. Dieser Umstand und die Tatsache, daß alle zur Krankenversicherung angemeldeten Personen auch der Alters- und Invalidenversicherung anheimfallen und daß die Krankenversicherungsanstalten in Kenntnis dieser Sachlage eine ganz besonders erhöhte Aufmerksamkeit der Anmeldung aller Versicherten entgegenbringen werden, mildert ein klein wenig den schweren vorangeführten Nachteil durch den Wegfall der ipso jure-Versicherung bei der Alters- und Invalidenversicherung. Nach der ursprünglichen Bestimmung des § 7, Absatz 2, war eine sechs-wöchige Beschäftigung vor dem Tage der Anmeldung nur dann anzurechnen, wenn der Versicherungsbeitrag für diese Zeit bezahlt wurde. Nunmehr kann unter denselben Bedingungen eine einjährige Frist eingerechnet werden.

(Schluß folgt.)

## Die Wandlung des Herrn Kreibich.

Herr Kreibich, der sich in Moskau von Sinowjew sagen lassen mußte, daß er, ehemals ein Linke r, jetzt ein Rechter geworden sei und daß es für ihn an der Zeit wäre, endlich einen Mittelweg zu finden — dieser von den eigenen Leuten also als ganz besonderer Verwandlungskünstler gekennzeichnete Herr Kreibich, hat in Moskau auch an seinem Spezialkapitel, der Stellung zur nationalen Frage, seine geradezu genialen Entwicklungsmöglichkeiten bewiesen. Es ist eine der am öftesten besprochenen Tatsachen, daß Kreibich in der Zeit des Umsturzes sich mit in den Vordergrund des Kampfes um das Selbstbestimmungsrecht stellte, damals der Radikalfisten einer war und am liebsten Kanonen gegen die Tschechen aufgeföhren hätte. Ein Weichen spä-

ter, auf unserem Teplitzer Parteitag im Jahre 1919, war Kreibich zwar schon etwas frömmel, immerhin bezeichnete er aber damals noch Deutschböhmen als eines der neuen Elbsch-Lothringen. Kreibich, der sich auf dem Teplitzer Parteitage 1919 noch als hundertprozentigen Demokraten aufstellte — „der beste Schuß“, sagte er, „ist die Demokratie“ — entdedte bald darauf die Reize der Diktatur, predigte jeden Tag die Revolution von morgen, die „heute“ eine Lösung der nationalen Frage überflüssig mache und als sich dann gar die deutschen Kommunisten, von Kreibich geführt, unter die Fittiche der Smeralisten begaben, vertagte Kreibich die nationale Frage vollends bis auf die Stunde nach der sozialen Revolution. Was sich die Kommunisten von diesem Zeitpunkt an in Schätzungen der deutschen Sozialdemokratie leisteten, weil diese in „nationalistischer“, „konterrevolutionärer“ Weise die nationale Frage weiterhin auch in der kapitalistischen Gesellschaft als existent und brennend betrachteten, soll hier übergangen werden. Genug an dem, für Kreibich war das nationale Problem für die Zeit bis zu seiner Diktatur indistutabel geworden. Dann kam die Periode der fortwährenden kommunistischen Bekennnisse, daß die Moskauer sich und die Verhältnisse falsch eingeschätzt oder überschätzt hätten, die Erkenntnis, daß die Arbeiter nicht willens sind, auf die Lösung aller ihrer Lebensfragen von heute bis zur Weltrevolution zu warten und — die Kommunisten begannen, zunächst ein paar unverbindliche Komplimente vor der Existenz der nationalen Frage zu machen. Ueber verschwommene theoretische Kongressresolutionen kamen sie aber, wie in jeder Frage, so auch in der nationalen, bis heute nicht hinaus. Während sich aber Smeral auch in dieser etwas geminderten Gottergebenheit begriffenweise ganz wohl fühlte, belamen die deutschen kommunistischen Arbeiter bald die Nase voll von der Unfruchtbarkeit und Zweipaltigkeit ihrer Parteiführung in der Nationalitätenfrage. Kreibich mußte endlich den Mund aufstun. Auf dem noch tagenden Moskauer Kongress hielt er ein Referat über die nationale Frage in der Tschechoslowakei und stellte als Leitfaden seiner Rede den gut sozialdemokratischen Grundsatz auf:

„Wir können die Kämpfe gegen die nationale Befreiung nicht bis zum Siege der proletarischen Revolution vertagen, sondern wir müssen in diese Kämpfe eingreifen und sie so für die Revolution nutzbar machen.“

Wie man sieht, hat Kreibich aus der Polemik mit uns bereits gelernt. Er erweist uns sogar die Ehre, uns fast wörtlich zu zitieren, indem er

unsere Anschauungen zu den seinen macht. Auch der „Proklamierung des Selbstbestimmungsrechtes“ als einer unter Kommunisten unfrühtiger Frage erinnert er sich wieder, nur daß er, seinerzeit von eigenen Gnaden prädestinierter Schützengrabenskommandant am Jeschen, heute mit dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen unbelastet geworden ist. Im tschechoslowakischen Staat, „dessen Sinn“ — wörtlich nach Kreibich — „die staatliche Selbständigkeit der Tschechen und Slowaken ist“, ist für ein Selbstbestimmungsrecht der Deutschen auf keinen Fall Raum, die kommunistische Partei mühte sich, wenn einmal die Frage akut würde, gegen die Bestrennung Deutschböhmen vom tschechischen Staate stellen. Das hochindustrialisierte Deutschböhmen werde nicht von einem fremden Kapitalismus unterdrückt, für ein „proletarisches Deutschland“ wäre ein losgerissenes Deutschböhmen nur ein gefährlicher Ballast, die Selbstbestimmung während einer proletarischen Revolution in der Tschechoslowakei aber wäre selbstverständlich konterrevolutionär. Bestrennung Deutschböhmen innerhalb der sozialistischen Gesellschaft jedoch wäre das Beste; sie würde den „Untergang des tschechoslowakischen Staates“ bringen. Was dagegen Karpathoruthland anlangt, müssen die Kommunisten als politische Forderung im Tageskampfe den Standpunkt vertreten, „daß Karpathoruthland, ebenso wie Ostgalizien, zur Union der Sowjetrepublik gehört und daß dies die einzige revolutionäre Lösung für den nationalen Befreiungskampf der Karpathorussen ist.“ In Deutschböhmen darf man nun mit der nachträglichen Bewilligung des Herrn Kreibich für die Selbstverwaltung eintreten, in der Slowakei sollen sich nach seinem Rezept die Kommunisten sogar an die Spitze der Autonomiebewegung stellen. Aber „im Falle der proletarischen Revolution in Ungarn könnte eine slowakische Irredenta eine revolutionäre Rolle spielen in unserem Kampfe gegen die kapitalistische tschechische Republik.“

Also eben noch erblickte Herr Kreibich den „Sinn“ des tschechoslowakischen Staates in der „staatlichen Selbständigkeit der Tschechen und Slowaken“ und schon spielt er sinnvoll die Slowakei gegen die Tschechoslowakei aus. Andererseits ist für ihn die Tschechoslowakei so „sinnvoll“, daß er den Deutschen niemals erlauben würde, ihr Recht der Selbstbestimmung anders als für die Tschechoslowakei auszuüben. Ein losgerissenes Deutschböhmen würde einem proletarischen Deutschland ebenso wie einer proletarischen Tschechoslowakei schaden; eine kapitalistische Tschechoslowakei aber würde durch die Bestrennung Deutschböhmen vernichtet werden, was auf den heißen Wunsch Kreibichs Gott verhüten möge. Dagegen ist er, Kreibich, mit Freunden bereit, eine irredentistische Slowakei gegen die kapitalistische tschechische Republik auszuspielen. Dieser kleine Widerspruch geniert Herrn Kreibich aber durchaus nicht. Er hat für jede Nation sein besonderes „Selbstbestimmungsrecht“; in Karpathoruthland predigt er die nationale Revolution vor der sozialen Revolution, in der Slowakei nach der sozialen Revolution in Ungarn, und die Deutschböhmen braucht er zur Erhaltung des tschechischen kapitalistischen Staates. Wird dieser sozialistisch, so müssen dann die Deutschen erst recht hier bleiben. Kommt die Revolution nach dem Plane des Herrn Kreibich zuerst nach Deutschland, haben die in diesem Falle revolutionären deutschen Arbeiter als „wertvolle Kampftruppen“ in — der Tschechoslowakei zu bleiben; steigt aber die Revolution zuerst in der Tschechoslowakei, dann dürften die deutschen Arbeiter schon gar nicht sich für Deutschland entscheiden, weil sie in diesem Falle laut verlässlicher Voraussage Kreibichs eben konterrevolutionär wären und die Sowjet-Tschechoslowakei zur Kapitalisation vor dem deutschen Kapitalismus zwingen.

## Der alte Mime.

Von Paul Neubauer.

In der verruchten Künstlerkneipe debattierten die Dilettanten des Lebens und der Kunst wieder einmal über den Vorrang dieser beiden Werte. Viel wurde für die Kunst und ebensoviel für das Leben gesagt, und schließlich war man uneinig, wie am Ende aller dieser Diskussionen. Als sich die Stimmen und Gesten beruhigt hatten, meldete sich ein alter Mime zum Wort, einer, der, zwischen Kunst und Leben einherlaufend, vor geraumer Zeit in diese Kneipe verschlagen worden war. Er sah in einer entfernten Ecke, die man Benstonistenwinkel nannte, denn aus ihr war noch keiner ins tätige Leben zurückgekehrt. Sein plöbliches Sprechen nach jahrelangem Schweigen verblüffte die Gesellschaft. Tiefe Stille entstand und er begann:

„Eure Frage will ich mit meinem Leben beantworten und entscheiden.“

Am Anfang meiner Laufbahn trat ich in einer Provinzstadt auf und hatte mit dem Marquis von Bosa großen Erfolg. Es traf sich, daß der Aufführung ein Herr bewohnte, der in der Hauptstadt die besten Verbindungen zu den Hofbühnen hatte. Er ließ sich mir vorstellen, versprach, sofort nach seiner Rückkehr in der Hauptstadt für mich etwas Entscheidendes zu tun und entfernte sich.

Damals schenkte ich den Worten der Menschen schon längst keine Beachtung und vergaß meinen Protektor noch am selben Abend. Wie überrascht war ich aber, als nach kurzer Zeit die Post eine Einladung des großen Hofschauhausbesitzer brachte, mich am Dienstage der kommenden Woche bei der Intendanz einzufinden. Pünktlich

und klopfenden Herzens aneolant, meldete ich mich beim Gewaltigen.

„Ich wurde von bester Seite über Sie informiert. Wir wollen die Worte hören und Sie sollen den Beweis Ihres Könnens liefern.“

Mit diesen Worten überreichte er mir ein maschinengeschriebenes Heft:

„Ein neues Stück. Sein Autor ist ein sehr begabter junger Mensch, dem wir die Wege ebnen wollen. Lesen Sie das Manuskript. Den Pastor vom Lande, die Hauptrolle also, sollen Sie spielen.“

Er blühte mich mit wohlwollender Schärfe an, reichte mir die Hand und entließ mich.

Ich verschlang das Stück sofort. Ein Nachwerk! Die Genialität eines Protektionsfindes! Ich las es wiederholt durch — der erste Eindruck festigte sich immer mehr. Ich rannte durch die Straßen. Ich war verzweifelt. Jetzt, an der Schwelle des Glückes stehend, jetzt, wo ich an einem Abend den Ruhm hätte zwingen können, mußte ich scheitern, weil aus diesem schlechten Stück nichts herauszuholen war! Ich mußte wählen: entweder gebe ich das Stück zurück, dann kann ich meinen Koffer packen, oder ich spiele den Pastor, dann ist mir der Mißerfolg sicher.

In meiner Aufregung bemerkte ich es nicht, daß ich mit einem Vorortzug weit hinausgefahren war. Ich stieg aus und war sehr erstaunt, an Stelle der Häusermassen plötzlich Hügel zu sehen und eine Wiese, über die ein Weg führte.

Ich schlug auf Geratewohl diesen Weg ein. Raum war ich etwa zehn Minuten gegangen, als mir eine hohe Gestalt entgegenkam: ein alter Herr in meiner Größe, der in Begleitung eines jungen Mädchens spazierte. Als beide nahe genug waren, blieb ich überrascht stehen. Der Herr war ein Pastor und das Mädchen, wie ich später erfuhr, seine Tochter.

Es gelang mir, mit dem Alten ein Gespräch anzuknüpfen, in dessen Verlauf ich ihn studierte. Sein Aeußeres hatte etwas von einem Propheten, doch die einfachen Worte seiner abgeklärten Lebensanschauung gaben dieser Prophetie eine menschlich wohlthuende Färbung. Ich war damals achtundzwanzig Jahre alt und war alles eher als ein Pastor. Als ich den alten Herrn mit dem weißen Haar, der hochgehobenen schwarzen Weste, den edlen Händen und der sanften, aber sonoren Stimme genauer beobachtete, brante sich die Rolle des Stückes, das mir aufgezwungen worden war, in mir lebendig auf. Meiner Gewandtheit hatte ich es zu verdanken, daß er mich zum Abendessen zu sich bat.

Als wir nun in der stillen Behausung angekommen waren, begaben wir uns in sein Arbeitszimmer, und während die Tochter nach dem Essen sah unterhielten wir uns über mancherlei Fragen. Ihn interessierte die Bühne, mich aber keine Kangel, die ich für eine Art Bühne hielt.

Beim Abendessen erst bemerkte ich Irene, die Tochter. Ich war bis dahin so sehr in das lebendige Studium meiner Rolle versunken, daß ich sie übersehen hatte. Während meines Gesprächs mit dem Pastor waren mir neue, lähne Möglichkeiten durch den Kopf geschossen: er zeigte mir, ohne davon etwas zu ahnen, den Weg den ich gehen mußte, um aus dem schlechten Stück eine gute Rolle herauszuschlagen. Ich kann euch diese Eigenart des Alten nicht näher beschreiben, aber sie war so einprägsam und bei vorfichtig gespieltem Uebertrieb so einmalig, daß sie mir er-möglichte, einen neuen Typus zu schaffen und damit meinen Bühnenerfolg zu sichern. Ich mußte ihn bloß kopieren, und der Erfolg konnte nicht ausbleiben.

Das hatte ich schweigend festgestellt und setzte mich fröhlich zu Tisch. Meine größte Sorge war

vorbei und darum konnte ich mich nebenbei-schlichen Dingen zuwenden und beobachtete aufmerksam Irene.

Ihr werdet mir die Schilderung dieses Mädchens gern erlassen, da Ihr doch das Ende der Erzählung hören wollt und aus diesem Grunde überspringe ich verschiedene Entwicklungsstadien. Kurz und bündig: ich verliebte mich in die Pastortochter und verlobte mich mit ihr eine Woche später.

Tag für Tag war ich nun Gast des Hauses und hatte Gelegenheit, den Pastor, meinen zukünftigen Schwiegervater genauere zu studieren. Keine noch so leise Nuance, keine Geste, kein charakteristisches Merkmal blieb mir verborgen und so arbeitete ich nach meinem Ebenbild meine Rolle aus.

Wir machten mit Irene ausgedehnte Spaziergänge in die Umgebung, und zwischen Liebe und Arbeit schwanden die Tage, die mich von der Premiere trennten, schnell dahin.

Wenn ich jemals glücklich war. . .

Der alte Mime hielt inne und trank sein Glas leer. Er tat es, um seine Rührung zu verbergen.

„Der Tag war blühlich da!“, setzte er sehr energisch fort. „Unserer Verabredung zufolge holte ich den Alten und meine Frau vom Bahnhof ab und begleitete sie ins Hotel. Dann begab ich mich in meine Garderobe.“

Stück für Stück legte ich die Masse des Pastors an. Während ich es tat klopfte mein Herz stark und eine innere Stimme warnte mich vor dem Unheil, das uns allen drohte. Ich wollte sie nicht hören, überließ sie mit den großen Worten, die ich an Kritiker richtete und bezog mich nach meinem Modenschild auf die Bühne.

Das Haus war dicht besetzt. Die Kritiker der führenden Blätter waren alle erschienen.

# Die Teplicher Bürger und Karl Kraus' „Letzte Nacht“.



„In Punkto „Letzte Nacht“, gibt es bei uns Deutschbürgerlichen ohne Unterschied der Partei grundsätzlich nur eine Anschauung: wir alle müssen das Stück ablehnen, obwohl es keiner von uns gelesen hat.“

Nicht einmal der Reichsberger „Vorwärts“ hat diese Rede Kreibichs ohne Uebelkeiten verschluckt. Die Redaktion zweifelte den Wert und die Verlässlichkeit der Voraussagen Kreibichs stark an, registrierte seine „Angst für die Existenz des kapitalistischen Staates“ und bemerkte auch in bezug auf Deutschböhmen, „daß die nationale Gewalt Herrschaft auch eine der Grundlagen der Klassen Herrschaft der tschechischen Bourgeoisie ist“. Früher war für den „Vorwärts“ die Sache umgekehrt und die Massenherrschaft die Grundlage des nationalen Gewaltregimes, welches ebendeshalb vor dem Sturz des Kapitalismus überhaupt nicht zu bekämpfen sei. Der „Vorwärts“ hat also auch in der täglichen Berührung mit uns umgelernt. Aber die derzeitige Höhe Kreibich'scher Gesichtsauffassung hat er noch nicht erklommen. Es ist bezeichnend für die Wandlungsfähigkeit des Herrn Kreibich — die in der nationalen Frage den Tschechen wahrlich nicht wehrt — daß ihr nicht einmal der „Vorwärts“ nachkommen kann. Die deutschen Arbeiter können mit Kreibich's Politikal schon lange nicht mehr mit und seine neueste Betrachtung zur nationalen Frage wird ihre Zuversicht zu dieser Führerschaft sicherlich noch entsprechend „stärken“.

## Inland.

### Ein Ministerratsbeschluss über die derzeitige Pensionierung von Staatsangestellten.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Ministerrat hat in seiner am 22. Mai l. J. abgehaltenen Sitzung einen Beschluss gefasst, nach welchem er unter der Zahl 11.717 m. r. an alle unterstehenden Behörden speziell an das Ministerium für öffentliche Gesundheits- und Körperpflege einen Erlaß herausgab, der nachfolgend lautet:

„In letzter Zeit wurde die Wahrnehmung gemacht, daß in mehreren Fällen Staatsangestellte, welche das 60. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, auf Grund ärztlicher Zeugnisse, aus Gesundheitsrücksichten sich in den dauernden Ruhestand versetzen ließen. Dies geschah zumeist mit dem Vorwande, um nach ihrer Pensionierung irgendeine praktische Beschäftigung zu übernehmen oder in Privatdienste einzutreten, wo sie bei weitem größere und anstrengendere Dienste zu verrichten haben, als im Staatsdienste selbst, den sie krankheitshalber verlassen. Es ist zweifellos anfallend, daß in allen diesen Fällen der Gesundheitszustand dieser Staatsangestellten nicht gewissenhaft und objektiv geprüft wurde. Die Folge davon ist, daß einerseits die Staatsverwaltung und andererseits die Staatskassen durch ein solches Vorgehen schwer geschädigt werden. Auf Grund des Vorangeführten sieht sich die Regierung veranlaßt, an das Ministerium für öffentliche Gesundheitspflege heranzutreten, an alle ihm unterstehenden ärztlichen Organe die strengsten Weisungen erteilen zu lassen, daß in Zukunft die Prüfungen auf den Gesundheitszustand der betreffenden Staatsangestellten, die aus Gesundheitsrücksichten in den dauernden Ruhestand treten wollen, aufs objektivste und rigorosste durchgeführt werden mögen.

Unter Weisung sollen die betreffenden Amtsärzte auf ihre große persönliche Verantwortlichkeit aufmerksam gemacht werden, die sie bei ähnlichen Fällen auf sich nehmen. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß in Zukunft eine periodische Untersuchung des Krankheitszustandes eines Staatsangestellten nur von einem Amtsarzt im gegenseitigen Einvernehmen mit der zur Pension berechtigten Behörde zu erfolgen hat. Schließlich hat die Regierung bei ihrer am 22. Mai l. J. abgehaltenen Ministerratsitzung beschlossen, daß überall dort, wo es sich im vorhinem auf keinen Fall feststellen läßt, ob der Krankheitszustand ein dauernder oder aber nur ein vorübergehender sein

wird, anzufragen, daß der betreffende Staatsangestellte vorläufig in den zeitlichen Ruhestand zu versetzen sei. Dieser Erlaß wird gleichzeitig an alle Ministerien, staatlichen Ämter und Behörden, an den Obersten Gerichtshof, an das Oberste Kontrollamt, an die Kanzlei des Präsidenten und an die Kanzlei des Ministerrates übermittelt.“

Der Finanz-Landesdirektion in Prag scheint beim Essen erst der Appetit gekommen zu sein, indem sie für ihren Bereich die Abs. 3 und 4 durch nachfolgendes ergänzt. Zu Abs. 3 sagt sie, daß wenn gegen einen Staatsangestellten auch nur der bloße Verdacht vorliegt, daß jener um die vorzeitige Pensionierung aus Gesundheitsrücksichten anzufragen, um in eine Privatstellung überzutreten zu können (oder wenn ein solcher bei Ueberreife seines Ansehens auch nur vorübergehend in einer solchen beschäftigt ist) oder eine praktische Beschäftigung in absehbarer Zeit zu übernehmen gedenkt, für welche ein besonderer Kraftaufwand notwendig ist, das diesbezügliche Ansuchen direkt an das Ministerium für öffentliche Gesundheitspflege abzutreten ist. Soweit es sich um Abs. 4 des zitierten Ministerial-Erlasses handelt, wird vom Präsidium der Finanz-Landesdirektion in Prag angeordnet, daß auch bei der Pensionierung von Beamten, welche den Vorschriften des 2. Teiles der Dienstprognostik 2. Abs. § 80 entsprechen (60 Jahre und Anspruch auf volle Pension) im Interesse des Dienstes objektiv und rigoros vorzugehen sei.

Im Anschlusse an diesen Erlaß drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf, ob nicht auch hier eine gesunde Befolgdungsreform in erster Linie die Flucht aus dem Staatsdienste günstiger beeinflussen würde, als alle drakonischen Maßregeln, welche von der Regierung bisher zu diesem Zwecke ergriffen wurden. Auf der einen Seite Unzufriedenheit, Arbeitsunlust, Korruption und Bestechlichkeit, auf der anderen Seite Flucht aus dem Staatsdienste sind die Früchte der bisherigen Befolgdungspolitik der tschechischen Machthaber.

### Deutschliberale Demagogie.

Wir haben bisher selten Veranlassung genommen, uns mit der Deutschdemokratischen Freiheitspartei auseinanderzusetzen. Dieser letzte Rest des Allliberalismus, der hier, wie in aller Welt, zum Untergang verurteilt ist, war uns zu unbedeutend dazu. Wir haben auch in aller Regel dazu geschwiegen, wenn diese Partei über jede einzelne Intervention ihrer beiden Abgeordneten spaltenlange Berichte veröffentlichte und dachten nie daran, mit dieser Partei auf diesem Ge-

Auf die ersten Sätze, die ich ungewiß hervorbrachte, antwortete mein Parner. Während er sprach, sah ich den Entschluß, den alten Pastor nicht zu kopieren, sondern aus dem Stegreif, so gut es gehen wollte, die Rolle zu gestalten. Allein als ich wieder sprechen mußte, geschah es ohne mein Zutun, ja gegen meinen Willen, daß ich mit allen Worten, dem Tonfall und den Bewegungen meinen Schwiegervater kopierte. Je mehr ich mich dagegen sträubte, um so plastischer kam seine Figur heraus, und mein Widerstand brach sich an dem Dunkel des unerbittlichen Zuschauertraumes, das mich zu sich zog, mich mir raubte, mich zu seinem Sklaven machte. Kopf über stürzte ich hinab, fiel und fiel. an Gesichtern vorbei. . . an den Gesichtern des Lebens vorbei. . .

Brausender Applaus flog mit scharfem Licht zusammen. Ich wurde stürmisch und unzählige-mal gerufen. Die Sieg war errungen.

Als ich die Händedrücke der Gratulanten überstiegen und mir die Schminke vom Gesicht gewaschen hatte, flog ich im Auto ins Hotel zu meinem Schwiegervater und meiner Braut.

Der Portier meldete, die Herrschaften wären bereits abgereist, und im Paket, das sie für mich zurückgelassen hatten, fand ich außer dem Belobungsring kein Wort.

Ich sah Irene nie wieder.“

Der alte Mime schwieg und mit ihm die Gesellschaft. Jeder wußte, daß er einmal einen gewaltigen Erfolg gehabt hatte, plötzlich aber, niemand wußte warum, gänzlich erlahmte und noch jahrzehntelangen fruchtlosen Versuchen sich seinem Schicksal ergab.

Kraus sprach, als er wortlos die Kneipe verließ.

biete zu konkurrieren, denn über die unermüdlige Tätigkeit unserer Abgeordneten in gleicher Aus-sührlichkeit zu berichten, gestattet der Raum un-feres Blattes nicht. Aber die Art, wie der jüngste „Erfolg“ des Herrn Professor Kosta in der Staats-beamtenfrage von der deutschdemokratischen Presse ausgeschrotet wird, zwingt uns zur Stellung-nahme, weil wir uns verpflichtet fühlen, eine Irreführung der Beamtenschaft zu verhindern.

Zunächst müssen wir den Tatbestand auf das richtige Maß zurückführen. Die „freibeitliche“ Presse erzählt ihren gläubigen Lesern, daß eine Resolution Dr. Kosta's zugunsten der Beamten vom Abgeordnetenhaus angenommen wurde, und daß daher jetzt die Regelung der Gehaltsfragen der Beamten und Pensionisten erfolgen müsse. In Wirklichkeit geschah folgendes:

Als das zweite Kapitel der Korruptions-gesetzgebung, die Verfolgung der Beamten-beschwerden, beraten wurde, brachte Herr Prof. Kosta eine Resolution ein, in der die Regierung aufgefordert wird, bald eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, durch welche die Bezüge der Beamten und Pensionisten geregelt werden. In einer schwachen Stunde der Koalition wurde diese Entschliebung vom Verfassungsausschusse angenommen. Aber ehe die Sache ins Haus kam, befand sich die Koalition und beschloß, die Reso-lution ohne formelle Annahme dem Budgetaus-schusse zu zu weisen, wo sie nun neben vielen anderen Resolutionen friedlich schlummern wird, um wahrscheinlich nie wieder zum Leben zu er-wachen.

Das ist die große Beamteneiung des Herrn Professors Kosta, für die er von der liberalen Presse begeistert gefeiert wird, zu deren richtiger Auswertung besondere Deputationen zu ihm ent-sendet und Versammlungen veranstaltet wurden und die — das dürfte wohl die Hauptsache sein, — die rastlose Tätigkeit der anderen Parteien im Interesse der Beamten und Pensionisten in den Sätzen stellen sollen. Die Beamten und Pensionisten mögen vergleichen: Unsere Abgeord-neten haben gleich bei Beginn der Session 1923—24 mehrere, aufs genaueste formulierte Initiativ-anträge eingebracht, welche die Besserstellung der Beamten und Pensionisten bezwecken. Sie haben seither in einer ganzen Reihe von Interpellationen und Interventionen diese Besserstellung betrieben. Sie haben bereits bei der Budgetberatung durch-gesetzt, daß ein Antrag, der die endliche Lösung der Pensionistenfrage fordert, nicht etwa im Aus-schusse begraben, sondern vom Hause einstimmig angenommen wurde. Aber von allen diesen At-tionen zusammengenommen, hat die sozialdemo-kratistische Partei nicht so viel Wesens gemacht, wie die Deutschdemokraten von einer einzigen gar nicht angenommenen Resolution. Und nun mögen die Beamten und Pensionisten erwägen, wer ihre Interessen besser vertritt: die deutsch-demokratische Partei, die mit dem großen Leid der Beamten und Pensionisten ein so frivol-spiel treibt, indem sie sie durch unrichtige Dar-stellung und unerhörte Aufbauschung ganz be-deutungsloser parlamentarischer Vorgänge und Aktionen direkt irreführt, oder die deutsche Sozial-demokratie, welche für die Beamten und Pen-sionisten eintritt, weil der Kampf für die Interessen der manuellen wie der geistigen Arbeiter das Wesen ihrer Bewegung ausmacht.

Rarpathoruhland. Das Außenministerium hat folgende Erklärung herausgegeben: Neben dem Vertrage, der am 10. September 1919 zwi-schen den alliierten und assoziierten Mächten ab-geschlossen worden ist, gibt es keine weiteren weder geschriebenen noch ungeschriebenen Ver-träge, Vereinbarungen und Abmachungen, durch welche die rechtliche Stellung Rarpathoruhlands vorherbestimmt, geändert oder ergänzt würde. Die Verhandlungen, welche mit Herrn Zattobis und den Vertretern Rarpathoruhlands geführt worden sind, waren ihrer Natur nach immer rein innerpolitische Vereinbarungen der politischen Gruppen und der Regierung. Was den angeblichen Ausspruch des Präsidenten der Republik dem Vertreter der RZSDR. Herrn Gilleron anbe-langt, wie er von der „Makanna“ und dem „Rude Pravo“ zitiert worden ist, ist das Mini-sterium für Auswärtige Angelegenheiten ermäch-tigt zu erklären, daß eine Neuherung dieses Wort-lautes und nicht einmal dieses Sinnes nie-mals getan worden ist.

## Telegramme.

### Deutschland und der Völkerbund.

#### Äußerungen des englischen Hauptdelegierten.

Berlin, 12. Juli. Der Vertreter der engli-schen Regierung im Völkerbundsrate Lord Parmoor erklärte dem Londoner Vertreter des „Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes“ über den Eintritt Deutschlands in den Völker-bund: Der Völkerbund läßt die Nationen nicht ein, Deutschland hat bisher ein Gesuch nicht ein-gereicht und daran ist die Aufnahme geknüpft. Deutschland muß die Initiative ergreifen und Sie wissen, daß die englische Regie-rung hofft, Deutschland in nicht zu ferner Zeit als Mitglied des Völ-kerbundes zu begrüßen. Sobald das Sachverständigengutachten in Wirksamkeit ist, habe Deutschland keine Schwierigkeiten zu er-warten. Deutschland werde im Völkerbundsrate Sitz und Stimme erhalten, u. zw. nicht nur vor-übergehend auf Grund einer Wahl, sondern inen ständigen Sitz. Zuletzt wies Lord Parmoor darauf hin, daß Deutschland, das heute keine Möglichkeit habe, für die Deutschen in keinen früheren Kolonien direkt zu sorgen, im Rahmen des Völkerbundes befähigt wäre, selbst zum Schutze dieser Deutschen und insbesondere der noch wichtigeren deutschen Minderheiten in den abgetrennten Gebieten überhaupt zu arbeiten.

### Der latentenzerliche Kurs in Thüringen.

Weimar, 11. Juli. (Wolff.) In der heutigen Abend-sitzung des thüringischen Landtages prote-stierte der Sozialdemokrat Fröhlich gegen die von der Mehrheit beschlossene Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Herrmann und die Absetzung einer großen Anfrage der Kommunisten über das Sachverständigen-gutachten von der Tagesordnung. Die sozialdemo-kratistische Fraktion sehe hierin eine Vergewal-tigung der Minderheit und einen gro-ßen Bruch der Geschäftsordnung und habe des-halb ihr Mitglied, den Abgeordneten Leber er-sucht, sein Amt als Vizepräsident des Land-tages niederzulegen. Gleichzeitig ist ein Schreiben Lebers eingegangen, worin er die Niederlegung seines Amtes als Vizepräsident des Landtages mitteilt.

### Eisenbahnunglück in Frankreich.

#### Fünf Tote.

Paris, 12. Juli. Bei einem Zusammenstoß des Schnellzuges Straßburg-Paris mit einem Güterzug bei Vitry la Ville heute früh, sind fünf Personen getötet und 15 verletzt worden. Unter den Ersteren ist kein Tschechoslowake.

## Tages-Neuigkeiten.

### Herz und Hirn.

Aus dem Grollen und dem Stürmen deiner Zeit mit ihrem Braus mußt du unberührt dir türmen deiner Zukunft wohllich Haus!

Nicht Gedanken sind 's alleine, die du formst im Kampfgezwühl: Besten Baugrund, beste Steine gibt dir stets nur das Gefühl!

Bachsen soll der Mensch von innen, alles Außenwerk beschwert! Und die echten Kräfte rinnen nur aus tiefstem eignen Wert!

Mit dem Herzen mußt du's wollen, mit dem Hirn nicht bloß allein: Und die reichen zukunfts-vollen Menschheitsbernten werden dein!

Aus Ludwig Hesses im Berliner Arbeiterjugend-Berlag erschienenen Gedicht-büchlein: „Wir wollen werben, wir wollen wecken“.

### Vergesst nicht!

Ihr Kriegsteilnehmer! Vergesst nicht, was ihr in den Jahren des Krieges Furchtbares und Schreckliches erduldet habt. Vergesst nicht euer Leben im Schützengraben und im Trommel-feuer; vergesst nicht, wie neben euch eure Kameraden fielen und viele von euch als Krüppel, als gedrochene Menschen, als Verwundete zurück-kehrten.

Ihr Mütter! Vergesst nicht eure Leiden im Kriege; vergesst nicht, wie ihr tagelang um jedes Stüchchen Fett euch anstellen mußtet. Vergesst nicht, wie sie euch „Unterstützungsweiber“ höhnten. Vergesst nicht, wie eure Söhne gemordet wurden, eure Kinder dahinsiechten.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Vergesst nicht eure Rechtslosigkeit im Kriege. Vergesst nicht, die Krute des Kriegsleistungsgesetzes.

Ihr alle, die ein größtwa'nsmüger Militarismus unterdrückt! Vergesst nicht die bürger-lichen Kriegsheber und Kriegsverlängerer. Ver-gesst nicht die Verbrecher der Kriegs-„Dichter“. Vergesst nicht die Auswucherung durch Groß-kapital und Großgrundbesitz.

In diesen Tagen der Erinnerung, am 26. und 27. Juli, sei euer Ruf:

Nie wieder Krieg!

**Schutz der Angestellten bei der Waffenübung.** Die „Lid. V.“ erfahren über die Vorbereitung eines Gesetzes im Ministerium für soziale Fürsorge, woznach ein dauernder Schutz der Angestellten für den Fall der Waffenübung oder des aktiven Militärdienstes nach dem Wehrgesetz bewirkt werden soll. Bisher war die Sache durch Regierungsverordnungen im Falle eines Einrückens der Reservisten und einmal im Falle der Mobilisierung (im Jahre 1921) geregelt.

**Ein gräßlicher Unglücksfall** ereignete sich am Freitag vormittag bei Chotelschau (Bezirk Staab). Das Gespann des Wirtschaftsbefizers Turnwald aus Chotelschau wollte von einem Felde bei Staab Alee zum Füttern holen. Auf dem Wagen befanden sich außer dem Kutscher noch drei Mädchen. Auf der Reichsstraße, im sogenannten Grund, unweit der Bahnüberführung, wollte sich der Kutscher eine Zigarette anzünden und übergab inzwischen dem einen Mädchen die Zügel. Das Mädchen, die 15 Jahre alte Hedwig Schuster aus Mantau, nahm die Zügel und lehnte sich dabei an das die Leitern des Wagens zusammenhaltende Spreißholz. Unglücklicherweise gab der das Holz haltende Nagel nach und die Schuster stürzte samt dem Holz vornüber auf die Pferde. Die Pferde schauten in demselben Moment und gingen durch. Der Hedwig Schuster gingen die Räder über den Kopf; sie war sofort tot. Das zweite auf dem Wagen befindliche Mädchen wollte flüchten und sprang vom Wagen ab, leider aber so unglücklich, daß sie sich die Fehen zerquetschte, den Fuß brach und noch weitere Verletzungen erlitt. Das verletzte Mädchen mußte sofort in das Sanatorium des Dr. Linhart nach Gradzen geschafft werden. Bezeichnend ist es, daß der Vater des Wirtschaftsbefizers Turnwald, als er von dem Unglück verständigt wurde, herbeieilte, die Tote und die Schwerverletzte betrachtete und dann kaltblütig den Befehl gab, weiterzufahren, um endlich einmal Alee heimzubringen. So geschah es auch. Der Wagen, durch den das Unglück geschah, fuhr weiter und die Verunglückten mußten auf einem eben des Weges kommenden Kohlenfuhrwerk nach Chotelschau gebracht werden.

**Ein verunglückte Grenzkommission.** In der Gegend bei Salgotarjan fand eine Zusammenkunft der tschechoslowakischen Abgrenzungskommission mit der tschechoslowakisch-magyarischen Grenzkommission statt, die am 23. d. ihre Arbeiten beendete. Bei der Rückkehr stürzte das Auto mit den Kommissionsmitgliedern in den Graben, wobei Vergrat Ritz, Oberkommissar des Dr. Selovic und Notar Neswaba schwer und die übrigen Kommissionsmitglieder leicht verletzt wurden. Der nur leicht verletzte Chauffeur wurde verhaftet, weil das Unheil durch seine Unvorsichtigkeit erfolgte.

**Währer Autounfall.** Auf der Straße zwischen Freiheit und Johannisbad ereignete sich ein schwerer Autounfall. Zwei Bäderlehrer, die auf ihren Handwagen fuhren, folgten das Auto des Viktorer Fabrikanten Hellmuth Hoffe. Der eine der beiden Burschen, die das Auto erst im letzten Augenblicke bemerkten, lenkte im Erschrecken seinen Wagen direkt vor das Auto, wurde von ihm erfasst und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen kurze Zeit darauf erlag.

**Brand der Preßbörse.** Donaubrücke. Am Freitag vormittag geriet das Holzplaster der Preßbörse in Brand und konnte erst nach zwei Stunden bewältigt werden. Der Schaden beträgt durch längere Zeit gestört. Der Schaden beträgt eine Viertelmillion Kronen. Da diese Brücke die einzige der Stadt ist, hat der Stadtrat die Militärverwaltung um Herstellung eines hölzernen Brückenprovisoriums ersucht.

**Zum Volkstanz Doppelhoch.** In Wien wurden zwei weitere Täter, Heinrich Glaser und Ferdinand Friedl, verhaftet. Ein Dritter der Mordanschlag verübt wurde ist gestrichelt.

**Rückführung fremder Banknoten.** Die Prager Polizeidirektion macht die Banken und Wechselstuben darauf aufmerksam, daß in der letzten Zeit in verschiedenen Städten, insbesondere in Karlovy, Dollarnoten in Umlauf gesetzt wurden, deren Wert durch Fälschung einer Null zur Null herabgesetzt wurde. So wurden von Betrüger zwei aus fünf Dollarnoten auf 20 und 50 Dollarnoten gefälscht.

**Zum Prozeß Herrmann,** der von der nationalen Presse diesseits und jenseits der Grenzpfähle gehörig in arbeitserheblichen Sinne ausgeschollet wurde — der Heberseifer endete bekanntlich mit einem Niesenlakenjammer — schreibt die „Frankfurter Zeitung“, der man doch sicherlich nicht verweigert mit der Arbeiterschaft „vorweisen“ darf: Der Ausgang des Prozesses Herrmann in Weimar ist, wenn auch das Gericht wegen Vergehens gegen § 248 St. G. B. auf einen Monat Gefängnis erkannt hat, doch eine moralische Rechtfertigung für den früheren thüringischen Innenminister, denn das Gericht hat ihm wie den anderen Angeklagten zuerkannt, daß sie nicht aus unedlen Motiven gehandelt haben, und auch angenommen, daß die Zurückdatierung der Anstellungen, die den Gegenstand der Anklage bildete, sich auf Leute bezog, deren Anstellung schon vor der Sperrverordnung beschlossen und versprochen war. Deshalb ist auch die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe ausgesprochen worden. Damit sind die maßlosen Angriffe, die bei der Erhebung der Anklage von den Parteien der Rechten gegen Herrmann gerichtet wurden, in sich zusammengefallen. Mögen die Handlungen formelle Verträge gegen den Gesetzbuchparagraphen sein, einer bewußten Rechts-

widrigkeit aus parteipolitischen Gründen, wie anfangs unterstellt wurde, waren sie nach den Gerichtsfeststellungen nicht und bei dem Vergleich mit den Vorparatierungen der früheren Zeiten kann wenigstens der Glaube an die Zulässigkeit nicht in Abrede gestellt werden. Somit ist der politische Ausbeutung des Falles im Sinne der Reaktion der Boden entzogen worden. — Dies unsern völkischen Hehlbüchern ins Stammbuch.

**Der Führer der amerikanischen Gewerkschaften, Samuel Gompers** schwer erkrankt. Samuel Gompers, der ehemalige Führer der amerikanischen Gewerkschaften, ist schwer erkrankt und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Da er 74 Jahre alt ist, fürchtet man, daß er nicht mehr genesen wird.

**Sternberuf und Kindersterblichkeit.** Die englische Revue „Medican Magazine“ hat eine umfassende Umfrage veranstaltet zum Zweck der Feststellung, ob zwischen der Berufstätigkeit der Eltern und der Kindersterblichkeit ein Zusammenhang besteht. Danach weisen die Familien der Werftarbeiter größte Kindersterblichkeit auf. Die Quote beträgt hier 239 pro Tausend. Es folgen die Metallarbeiter mit einer Todesquote von 218 und die Bergarbeiter mit einer solchen von 213. Von der verhängnisvollen Höhe dieser drei Sonderkategorien der Arbeiter senkt sich die Ziffer rasch unter 100 pro Tausend, wenn man von den Handarbeitern zu den anderen Berufsgruppen übergeht. So sterben in den Familien der Beamten nur 85 von tausend Kindern, in denen der Bankiers 82 und bei den freien Berufen des mittleren und reichen Bürgertums knapp 60 von tausend. Zwischen der Sterblichkeit der Arbeiterfamilien und denen des Bürgertums besteht in England demnach ein Verhältnis von 3:1, mit anderen Worten: der Tod tritt in das Haus der Arbeiter dreimal gegen einmal in jenes der anderen Bevölkerungsschichten. Als Ursache dieses Mißverhältnisses ist die geringere Sorgfalt anzusehen, die die Mütter der Arbeiter der Pflege ihrer Kinder angedeihen lassen können. Diese Vernachlässigung bedingt ferner auch den Verzicht auf die notwendigen hygienischen Maßnahmen. Die Mütter, die selbst zur Arbeit gehen, um den Lebensunterhalt mitzubringen, müssen gezwungenermaßen die Kinder stundenlang sich selbst überlassen.

**Anschlag gegen den Führer der Autonomisten von Ägypten, Zagul Pascha** wurde auf der Eisenbahnstation in Kairo, als er nach Alexandria abreiste, durch einen Revolveranschlag in die Brust leicht verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

**Dem Börsenspiel verfallen.** Gestern früh wurde in Oden die Leiche des zum Selbstmörder gewordenen 37jährigen Bankbeamten Alexander Kosmanovis aufgefunden, der bei der Zentralsparkasse, wo er angestellt war, Briefmarken im Werte von 30 Millionen Kronen unterschlagen und das Geld in Börsenspekulationen verspielt hat.

**Kommunistenverfolgungen in Lettland.** In Riga (Lettland) wurden zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen und hierbei alle führenden Faktoren der Rigaer Zentralkomitee der Gewerkschaftsverbände, die als Mitglieder der kommunistischen Partei angeklagt sind, verhaftet. Auch in Windau wurden einige Personen verhaftet.

**Pariser Völkertumult.** Ein kleines Mädchen, das ein Junge ist, macht den Behörden in Paris jetzt zu schaffen. Bureautatismus herrscht nämlich in Paris genau so wie in anderen europäischen Städten. Als dem freudestrahlenden Eudard Revali von der Pflegerin gesagt wurde, daß er Vater eines „kleinen Sohnes“ sei, stürzte er nach dem Stadthaus, um dort die Geburt eintragen zu lassen. Voll Stolz gab er seinem Erstgeborenen den Namen Lionel Georg; als er nach Hause zurückkehrte, war inzwischen der Arzt erschienen, der zur Bestätigung des Vaters entschieden hatte, daß das neugeborene Kind ein Mädchen sei. Sofort lief er wieder zum Stadthaus, aber es mußte ihm nichts. Der Beamte erklärte ihm nämlich, daß das Kind nun einmal als Junge eingetragen sei und daß da nichts zu machen ist. Dem Vater wird nun nichts anderes übrig bleiben, als sich mit einem Gesuch an den Ministerpräsidenten zu wenden, damit dieser die „Richtigstellung“ amtlich vornehme.

**Lustmord an einer Prostituierten.** Freitag nacht kam in Graz in das Bordell in der Alee-gasse ein 27jähriger Schuhmachergehilfe Anton Jelen und ging mit der 27jährigen Prostituierten Frieda Strobl in ihr Zimmer. Nach einiger Zeit hörte man Entsetzensschreie und als man das Zimmer aufbrach, bot sich ein furchtbarer Anblick. Das Mädchen hatte drei klaffende Stich- und Schnittwunden am Hals, die den Kopf beinahe vom Rumpfe trennt hatten, eine Stichwunde an der Brust und mehrere am Schenkel. An der Wand lehnte, mit dem Schusterknäuel in der Hand Jelen und benahm sich ganz apathisch. Die Strobl starb nach wenigen Minuten. Jelen wurde verhaftet und verweigerte jede Auskunft. Er sagte wohl einmal, er könne ohne dem Mädchen nicht leben, es stellte sich aber heraus, daß er sie früher gar nicht kannte. Heute erklärte er bei der Polizei, er habe wegen seines verpöchlerten Lebens Selbstmord begehen wollen und auch das Mädchen deswegen erstochen. Das sind unsinnige Aeußerungen und es handelt sich zweifellos um einen vorbereiteten Lustmord. Jelen hat das Mädchen gerade im Augenblick der höchsten Ekstase erstochen, was dadurch erwiesen ist, daß die Nachbarn sie schreien hörten: „Er hat mich im Bett erstochen!“ Jelen wäre von der Menschenmenge, die sich sofort ange-

ammelt hatte, beinahe geknallt worden. Er wurde schwer mißhandelt, obwohl ihn die Polizei zu schützen versuchte.

**Weshalb in Indien Menschen getötet werden.** Reuter meldet aus Delhi, daß es in der Stadt zu einem Zusammenstoß zwischen Mohammedanern und Hindus gekommen ist, bei dem mehrere Personen getötet wurden. Die Ordnung ist wiederhergestellt, jedoch sind die Wunden noch geschlossen. Die Unruhen sollen darauf zurückzuführen sein, daß ein mohammedanischer Knabe aus einem bestimmten Brunnen geschöpft hatte, wogegen sich die Hindus widersetzten und den Knaben todschlugen.

**Die Revolution in Brasilien.** Die ersten offiziellen Nachrichten, welche aus dem Zentrum der brasilianischen Revolution der Regierung der Vereinigten Staaten zugegangen sind, waren diejenigen des Konsuls der Vereinigten Staaten in Sao Paulo, welche melden, daß der Gouverneur und die Beamten der Provinz die Hauptstadt verlassen und sie in den Händen der Revolutionäre zurückgelassen haben. — Die Reuter meldet, ist die Regierung in Sao Paulo gestürzt worden. Die revolutionäre Junta hat die Oberhand gewonnen und General Rondon eine vorläufige Regierung gebildet. — Die brasilianische Botschaft in Washington erhielt telegraphisch die Nachricht, daß die Regierungstruppen Sao Paulo wirksam beschossen haben, das Feuer aber Donnerstag nachmittag einstellten, da der Kommandeur die Stadt, die schon unter den Rebellen so viel hatte dulden müssen, nach Möglichkeit schonen wollte.

**Piraten rauben Dampfer.** Einem Bericht aus Halifax zufolge wurde der französische Dampfer „Mühikau“ in der Nähe von New-Porten vor zwei Wochen von Rum-Piraten angehalten, die Alkohol im Werte von 500.000 Dollar raubten. — Wie die mit der Durchführung des Alkoholverbotes betraute Behörde erfährt, ist noch ein zweites Schiff von den Piraten angehalten worden. Der Kapitän wurde ermordet und über Bord geworfen. Alkohol im Werte von 250.000 Dollar fiel den Piraten in die Hände.

**Wohlfühl: Haarmann.** Ueber die „Arbeitsmethoden“ Haarmanns gibt nachstehender Berliner Bericht eine hinreichende Aufklärung: Eine Frau Schulenburg aus Berlin hatte einen 17jährigen Sohn Hans, der am 1. Oktober 1923 eine Stelle in einer Wollfabrik in Nordlingen bei Hannover antreten sollte. Am 30. September hatte er Berlin verlassen, am 1. Oktober hatte er noch aus Hannover geschrieben, daß er einträgliche Arbeit habe und daß es ihm gut gehe. Am 15. Oktober erhielt nun ein Berliner Freund des jungen Hans von ihm eine Karte mit der dringenden Bitte, so schnell als möglich nach Hannover zu kommen und einen Revolver mitzubringen, da er ständig verfolgt werde. Der Freund war schon am 10. Oktober zum Besuch Schulenburg nach Hannover gefahren, habe ihn aber dort nicht angetroffen, da Schulenburg aus häuslich undankbaren Gründen gerade zu derselben Zeit in Berlin weilte. Ohne hier jemand aufzusuchen, ist er dann wieder nach Hannover zurückgekehrt. Seine Eltern haben nichts mehr von ihm gehört. Da sie seine Abenteuerlust kannten, dachten sie weiter nichts Schlimmes und vermuteten, daß er in das Ausland gegangen sei. Erst die Zeitungsnachrichten über den Fall Haarmann machten sie stutzig. Die Mutter fuhr darauf nach Hannover. Dort fand sie im Keller Haarmanns einen Hut, vier Araratoren und ein Taschentuch mit dem Zeichen S. S., die sie bestimmt als Eigentum ihres Sohnes erkannte. Haarmann befreit, in zweiwöchentlichem Verhör ihr gegenübergestellt, ganz entschuldigend, den Knaben bekannt zu haben. Frau Schulenburg schildert den Raum, in dem Haarmann seine Opfer getötet hat. Es ist ein niedriger Gemach, das mit Brettern und Tapeten gegen die Außenwelt abgedichtet ist. Unmittelbar an der Mauer des Hauses steht die Leine vorbei, in die der Mörder die Leichenteile geworfen hat. Sein Licht empfängt der Mann allein durch eine Lampe. Die Aufdeckung des verbrecherischen Treibens ist nach dem Bericht der Frau Schulenburg in folgender Weise geschehen. Ein junger Mann hatte bei dem Verluh Haarmanns, ihn durch Fische in die Lehle zu töten, nachdem er ihn bereits durch einen Anbel das Schreien unmöglich gemacht hatte, in der Gegenwehr die Lampe umgestoßen. Darauf war Haarmann aus dem Zimmer geeilt und es war dem jungen Manne gelungen, sich zu retten und die Polizei zu benachrichtigen. Der Mörder machte auf Frau Schulenburg den Eindruck eines Mannes, der mit großer Eitelkeit auf seine äußere Erscheinung Wert legt.

**Wetterüberblick vom 12. Juli.** Das Hochdruckgebiet hat sich ostwärts über die zentralen Teile Europas vergrößert. Die südliche Ausströmung an seiner Westseite hat Freitag in ganz Westeuropa starke Erwärmung herbeigeführt. Südfrankreich hatte Maxima von 30 bis 37 Grad Celsius. Diese Wärmequelle dürfte sich auch in unseren Gegenden ausbreiten. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend heiter, weitere Erwärmung.

**Humor.** („Völker hört...“) In einer kommunistischen Versammlung wird die „Internationale“ gesungen. In dem Refrain, wo es heißt: „Völker hört die Signale...“ singt eine Frau mit höchster Hingabe: „Völker, hört die Signale...“ — (Was passierte dann?) Richter: „Pat, ich kann es kaum glauben, daß Sie einen so kleinen Mann schlagen können.“ Pat: „Ja, aber wenn er Sie nun einen irischen Schweinigel nennen würde?“ Richter: „Unfinn! Ich bin ja kein Irlander.“ Pat: „Na, wenn er Sie ja einen deutschen Schweinigel nennen

würde?“ Richter: „Ich bin auch nicht deutscher Abstammung!“ Pat: „Well, angenommen, er heißt Sie jene Sorte von Schweinigel, die Sie sind?“ — (Eifer sucht.) „Frau Müller sieht doch so müde aus.“ „Ja, die Kermis, sie kommt nie zum Schlafen. Ihr Mann spricht nämlich im Schlaf, und da muß sie immerfort aufpassen, ob er sich nicht irgendwie verrät.“ — (Theorie und Praxis.) Mathematiklehrer: „Meier! Hundertmal hab ich euch nun gesagt, es gibt keine größere und kleinere Hälfte! Zwei Hälften sind einander stets gleich! Aber ich sehe, die größere Hälfte von euch Kamelen lapiert ja doch nicht!“

Mitte August 1924  
**Bundesturnfest**  
 der  
**Arbeiterturner**  
 in Karlsbad.

**Kleine Chronik.**

**Die Werte Jahrhundertfeier des Kalao.** Es sind jetzt schon vier Jahrhunderte, seitdem der Kalao nach Europa eingeführt wurde. Kolontousard des Ceirant bei den Eingeborenen Westindiens. Als Cortez nach Mexiko kam, waren Kalaoabähen — die geschliche Ringe. Der König Montezuma war geradezu verrückt nach Kalao und trank persönlich nicht weniger als 50 Tassen täglich. Wieviel so eine Tasse fassen konnte, ist nicht überliefert, aber doch der König ein mächtiger Trinker war, weiß man ganz genau. Im Jahre 1524 führten die Spanier den Kalao in ihr Land ein. Aber noch im Jahre 1657 war er eine Neuheit in London. Ein französischer Kaufmann aus Biscay brachte ihn nach Großbritannien, und bei ihm entdeckte ihn die Königin Anna, die daraus die große Mode machte. Im 18. Jahrhundert wurde der Kalao „Cocoo-Dea“ gegründet, und hier gefellte sich bald zur süßen Gewohnheit des Kalao-trinkens die süße Gewohnheit — des Kasarspiels. Es ist — für uns unglücklich — aber die Leute verloren — wie der berühmte Walpole berichtet — beim Kalao oft 100.000 Pfund Sterling auf einen Zug. — Jetzt haben in der Weltausstellung in Wembley die Kalaoabähen des britischen Reiches eine Konferenz abgehalten. Es wurde dabei beschlossen, daß zu Beginn dieses Jahrhunderts 100.000 Tonnen Kalaoabähen genügt, um den Weltkonsum zu decken. Im Jahre 1922 waren aber schon 400.000 Tonnen notwendig. Es ist richtig, daß der Kalao in Asien schon im 15. Jahrhundert benutzt wurde und daß der Tee schon dreitausend Jahre vor Christi Geburt in China bekannt war — aber für uns Europäer bleibt der Kalao unwirksam, weil er als erstes von diesen belebenden Getränken zu uns gekommen ist.

**Wie tief dringen die Sonnenstrahlen in das Meer?** Im Mitteländischen Meer vorgenommene photographische Aufnahmen haben ergeben, daß das Sonnenlicht das Meerwasser bis zu einer Tiefe von 200 Meter zu durchdringen vermag. Ja, selbst in einer Tiefe von 485 Meter lassen sich bei südlichen Gewässern und besonders klaren Wasserverhältnissen noch Lichtspuren nachweisen. In nördlicheren Gewässern ist bereits in einer Tiefe von 50 Metern das Sonnenlicht so abgeschwächt, daß es sich an Stärke höchstens mit dem Mondschein zu messen vermag, während im Indischen Ozean und im Karibischen Meer in gleicher Tiefe Korallen und anderes deutlich zu erkennen sind. Bei einer Tiefe von 100 Metern ist das Licht der Sonne in den nördlichen Meeren nur noch als schwacher Schimmer nachzuweisen, und in einer Tiefe von 200 Metern herrscht ewige Nacht.

**Vom gesunden Schlaf.** Die Lage, die man beim Schlafen dem Kopf gibt, ist von großer Bedeutung. Der gesündeste und erquickendste Schlummer stellt sich ein, wenn der Kopf nur wenig höher ruht als der übrige Körper. Denn diese Lage läßt den ungehinderten Blutumlauf zu. Sich so viele Kissen unter den Kopf zu betten, daß man bald sitzt, ist höchst nachteilig für den Schlaf eines gesunden Menschen, weil dadurch die Schultern in erhöhte Lage kommen und das Kinn auf die Brust sinkt, wodurch der Brustkorb zusammengedrückt wird. Bei Krankheitszuständen hingegen muß die Kopflage ganz der Art der Erkrankung angepaßt werden. Personen, die an Blutmangel im Gehirn leiden, sollten überhaupt kein Kissen benutzen; wer andererseits Neigung zu Blutüberfüllung hat, soll sich hoch lagern. Auch Herzleidende tun gut, sich mehrere Kissen unter den Kopf zu legen. Immer wieder muß ferner darauf hingewiesen werden, daß es nur störend für den Schlaf und für das körperliche Befinden schädlich ist, unmittelbar nach einer Mahlzeit sich schlafen zu legen, besonders nach einem ausgiebigen Abendessen. Man sollte stets eine bis anderthalb Stunden nach dem Essen vergehen lassen, ehe man sich zur Ruhe begibt, damit der Magen Zeit hat, seine hauptsächlichste Verdauungsarbeit vorher zu verrichten; denn während des Schlafes ist die Tätigkeit vieler Körperorgane vermindert, und auch mit dem Magen ist dies der Fall. Eine kurz vorher eingenommene Mahlzeit wird aus diesem Grunde während des Schlafes nur unvollständig verdaut, und es kommt unfehlbar dazu, daß die übriggebliebenen unverdaulichen Stoffe Gärungsprozesse hervorrufen, die ihrerseits nachteilig auf das Wohlbefinden und den allgemeinen Gesundheitszustand einwirken.

**Wilde Kamele in Spanien.** Daß wilde Kamele in Westeuropa existieren, dürfte den meisten unbekannt sein. An der Tatsache ist indessen nicht zu zweifeln, und jeder kann sich von ihr überzeugen, wenn er die Mündung des Guadalquivir, des kürzesten aber wichtigsten der Hauptströme Spaniens, eine Strecke hinauffährt. Die Kamele sind hier nicht etwa nur in einzelnen Exemplaren vertreten, sondern bilden eine Herde, die in dem für Menschen unzugänglichen weitgedehnten Morastgelände unbelästigt lebt. Um dieses Leben auszuhalten, mühen sich die hierher verschlagenen Kamele allerdings der heimischen Lebensgewohnheiten entäußern und sich auf neue Existenzbedingungen umstellen. Statt des gewohnten Sandes und der Trockenheit haben sie sich in dem Sumpf- und Wassergelände genötigt, sich zum Halbwasserläufer umzuwandeln. Sie liegen bis zum Knie im Wasser und Sumpf und führen ein Leben, das für ein afrikanisches Kamel unmöglich wäre. Wer ein gutes Fernglas hat und das Fieber nicht fürchtet, kann die Tiere, wenn er eine Strecke des Guadalquivir hinauffährt, liegen sehen. Da sie in einer wahren Sumpfhölle haufen und durch Wälle von Morast gegen jeden Eindringling geschützt sind, kann man sie freilich nur aus großer Entfernung beobachten. Hier unter den Riesenschwärmen von Möwen, Wildgänsen, Kranen und anderem Sumpfgelügel haufen die hierher verschlagenen und von der Welt abgeschnittenen Kamele, und hier können sie noch Jahrhunderte überdauern; denn das Sumpfgelände, das sich weitest ausdehnt, sichert sie gegen jeden Angriff von Mensch und Tier. In fünf Jahren kann die Kamelherde in Westeuropa auf ein hundertjähriges Leben zurückblicken. Im Jahre 1829 führte der Marquis de Villafranca aus Afrika einige Kamele ein, die er auf seinen Gütern an Stelle der Pferde für landwirtschaftliche Arbeiten verwenden wollte. Die Kamele erwiesen sich indessen für diesen Zweck nicht nur als ungeeignet, sondern stifteten statt Nutzen nur Schaden, so daß der Marquis angesichts der schlechtesten Erfahrungen, die er mit den Tieren machte, sich kurzerhand entschloß, sie freizulassen. Einige der Tiere wurden erschossen, der Rest aber, von dem die heute lebenden Kamele abstammen, gelang es, in die „Marisma“ genannten Sümpfe des Guadalquivir zu entkommen.

**Die Ratten von New York.** Ratten gibt es in New York einer Schätzung nach mindestens soviel wie menschliche Einwohner. Eine große Zahl der gefährlichen Nagetiere scheint nicht durch natürliche Vermehrung erklärlich. Und wirklich handelt es sich bei den in der amerikanischen Subtropen lebenden Ratten meist um höchst unerwünschte Einwanderer ohne Paß und Visum. Sie kommen auf europäischen Schiffen und schwimmen einfach an Land, wenn ihnen das Herabklettern an den Seiten durch daran befestigte große Metallringe nicht unmöglich gemacht wird. Ihre größte Gefährlichkeit liegt jedoch weniger in ihrer zerstörenden Tätigkeit als Nagetiere, als in der Tatsache, daß sie vielfach Träger ansteckender Krankheitskeime sind. Typhus, Trichinose usw. werden durch sie eingeschleppt. Der durch Ratten verursachte Schaden wird einschließlich dessen, was ihrer Zerstörungswut zum Opfer fällt, und was ihre Bekämpfung kostet, auf die ungeheure Summe von 180 Millionen Dollar jährlich beziffert. Das amerikanische Gesundheitsamt hat eine besondere Abteilung ein-

gerichtet, deren einzige Aufgabe die Bekämpfung dieser gefährlichen und lästigen Eindringlinge ist.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
**Das Beste für Ihre Augen**  
liesert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.  
1832

Eine freudige Nachricht für viele und zugleich auch eine Enttäuschung für manchen bringen wir im Inseratenteil unseres Blattes mit der Preisverteilung des feineren in 6 Abschnitten veröffentlichten Preisausschreibens der Palma-Kautschuk-Gesellschaft, welches in allen Bevölkerungskreisen ein derartiges Interesse hervorgerufen hat, daß an 68.000 Lösungen eingelangt sind. Selbstverständlich hat nun die Sichtung dieses riesigen Einlaufes, der von der ungemein großen Beliebtheit der Marke Palma zeugt, geraume Zeit beansprucht, jedoch erst heute die von vielen mit Interesse erwartete Preisverteilung veröffentlicht werden konnte. Den 1. Preis von 1000 K erhält Herr A. Josef Stöckl, Prag, den zweiten Preis von 500 K Fr. Elise Gris, Bratislava, und den 3. Preis Fr. Ela Fandova, Sopka-Melnik. Die Namen der mit den 65 weiteren Preisen zu je 50 K beteiligten Löser bringen wir in obengeführtem Inserate. Um jedoch nicht gar zu viele Löser leer ausgehen zu lassen, wurden die Trostpreise auf 200 erhöht, welche Löser mit je ein Paar Palma-Kautschuk-Absträpfe und Sohlen beteiligt werden. 2842

**Gerichtssaal.**  
**Der Benzinprozeß.**  
Kerbenzusammenbruch Adams.

Die Verhandlungen vor dem Divisionsgericht dauern dann schon vier ganze Wochen und noch ist kein Ende abzusehen. Sämtliche bisherigen Kombinationen über den Tag der Unfallsverletzung, der nicht nur den Richtern und Angeklagten, sondern auch den Journalisten eine Lösung bedeuten wird, erweisen sich als verfrucht. In der nächsten Woche werden die Verhandlungen vor- und nachmittags stattfinden, um die Verlesung des äußerst umfangreichen Aktenmaterials zu beschleunigen. Vor Beginn der heutigen Verhandlung trat neuerdings die Ratkammer zusammen und beschloß, den Anträgen der Verteidigung auf Haftentlassung des Oberleutnants Kiegr und des Oberleutnants Polorny stattzugeben. Im Saal befinden sich noch Adams, Boubela, Kuttelwischer, Ratzl und Dostal. Schon zu Beginn der heutigen Verhandlung wies Oberst Adam Zeichen großer Erregung auf, die sich immer mehr steigerten, bis er schließlich klaf wird, erregt aufspringt und den Vorsitzenden bittet, die Verhandlung zu unterbrechen, da er wegen völliger Erschöpfung der Verhandlung nicht mehr zu folgen vermöge. In der eingekerkerten Pause wird Oberst Adam von einem Arzt des Divisionshospitals untersucht, der an ihm tatsächlich eine starke Nervenzerrüttung konstatiert, so daß der Vorsitzende gezwungen ist, die Verhandlung auf Montag zu vertagen.

**Volkswirtschaft.**

**Die Lohnbewegung der Wiener Metallindustrie.** Die Lage in der Metallindustrie ist nach wie vor gespannt. Der Konflikt bei der Firma Wagner, Büro u. Kurz dauert unverändert weiter. Auch bei der Firma Graef u. Stiff streiten familiäre Arbeiter, etwa 650 an der Zahl, so daß die Werke vollkommen stillgelegt sind. Der Grund des Streikes sind Lohndifferenzen.

**Katastrophale Industrietrübe in Schlesien.** Wie aus Breslau berichtet wird, hat sich die Lage der schlesischen Metallindustrie weiter verschlechtert. Die Stilllegung der Betrieb in Ober- und Mittelschlesien häufen sich. Die Linke-Hofmann-Werke und die Rauchhammer-Werke beabsichtigen erneut, zwei- bis dreitausend Arbeiter zu entlassen. Das ober-schlesische Draht- und Stabwerk in Gleiwitz hat den Betrieb vollständig stillgelegt.

**Die Auswirkung des Sachverständigenratschens und der agrarischen Schutzölle auf die Arbeiterschaft.** Die Spitzenorganisationen der reichsdeutschen Gewerkschaften hatten Freitag eine Besprechung mit dem Reichsminister Marx über die Belastung des deutschen Volkes durch das Sachverständigenratschens. Die Vertreter der Gewerkschaften wiesen auf die Notwendigkeit einer gerechten Verteilung der Lasten hin und gaben ihrer Unzufriedenheit über die bisherigen Erklärungen der Regierung in dieser Angelegenheit Ausdruck. Sie vertraten die Auffassung, daß die Lohnsteuer und die Erhöhung der Unterstützungsbeiträge für Arbeitslose schon schwer genug von den arbeitenden Massen getragen werden, und daß sie unter keinen Umständen geneigt sind, weitere Lasten zu tragen. Die Reichsregierung gab einen Überblick über die vorbereitenden Arbeiten zur Durchführung des Sachverständigenratschens mit der Erklärung, daß alles getan werden wird, um die Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftsteuer möglichst ertragreich zu gestalten. Schließlich wurden auch die Zollschutzpläne der Reichsregierung erörtert. Grafmann vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund wandte sich dabei mit aller Schärfe gegen die neue Schutzollpolitik und wies den Gedanken an jede Konzession auf diesem Gebiete ab. Der „Vorwärts“ berichtet, daß der Reichsminister für die nächste Woche die Gewerkschaften zu einer Besprechung über die Zollfrage eingeladen hat.

**Beispielgebende Solidarität.** Die Arbeiterschaft der kleineren Fabriken hat den Wunsch ausgesprochen, den Arbeitsrat bei gleichzeitiger Verarbeitung der Löhne zu dem Zwecke zu verfürzen, um es den Unternehmern zu ermöglichen, eine bedeutende Menge Arbeitsloser zu beschäftigen. Die Arbeiterschaft von Kiew beantragt, auf je sieben Arbeiter einen Arbeitslosen aufzunehmen.

**Eine internationale Erhebung über Arbeitslosigkeit.** Das intern. Arbeitsamt hat soeben die Ergebnisse einer Erhebung über die Arbeitslosigkeit veröffentlicht, die gemäß einem Beschlusse der Internationalen Arbeitskonferenz von 1921 durchgeführt wurde. Ein vorläufiger Bericht wurde bereits der Konferenz von 1923 vorgelegt, welche dahin entschied, daß die Erhebung fortzusetzen und auszudehnen sei, so zwar, daß nament-

lich auch die Ursachen und Abhilfsmittel der Saisonarbeitslosigkeit zu erforschen sind, und daß im Zusammenwirken mit der Wirtschafts- und Finanzabteilung des Völkerbundes das Problem der periodisch wiederkehrenden Arbeitslosentrisen zu studieren ist. Der interessanteste Abschnitt des jetzt vorliegenden Berichtes behandelt die Schwankungen der Wirtschaftslage und die periodischen Arbeitskrisen. Nach eingehender Darlegung der in Verbindung mit der Wirtschafts- und Finanzabteilung des Völkerbundes unternommenen Schritte zum Studium der verschiedenen Seiten des Problems wird die Aufmerksamkeit auf einige Ergebnisse einer Sondererhebung des Arbeitsamts gelenkt, welche die Verhältnisse betraf, unter denen in verschiedenen Ländern der Erde während der Jahre 1920 bis 1923 Arbeitslosigkeit entstand und sich ausbreitete. Der Bericht kommt zu folgender Schlussfolgerung: Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Auffassung, welche auch tatsächlich zu dem Konferenzbeschlusse Anlaß gegeben zu haben scheint, führte die Erhebung zu dem Ergebnis, daß, allgemein gesprochen, die akute Arbeitslosigkeit, unter der die Welt von 1920 bis 1923 litt, enge mit den zeitweiligen Krisen verknüpft ist, welche die arbeitenden Massen und die Menschheit im ganzen seit einem Jahrhundert heimsuchen. Es ist richtig, daß die großen Fragen der internationalen Beziehungen, die sich aus dem Krieg und den Friedensverträgen ergeben, die Volkswirtschaft vieler Länder beeinträchtigen, und daß dieser Zustand noch andauert, was zu Komplikationen und Verschlimmerung der Arbeitslosigkeit führt. Das Ergebnis der Erhebung scheint jedoch zu bekunden, daß — abgesehen von gewissen Ausnahmen — die Statistik kaum Wechselbeziehungen zwischen den Schwankungen der Arbeitslosigkeit und jenen des Außenhandels aufzeigt. In vielen Ländern ging die größte Arbeitslosigkeit mit einer gesteigerten Ausfuhr einher, die jene anderer Zeitabschnitte übertraf, beispielsweise diejenige im Jahre 1920, als die Wirtschaftstätigkeit sehr rege und die Arbeitslosigkeit gering war.

**Kunst und Wissen.**

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Sonntag „Siegfried“; Montag „Ein von unsrer Leute“; Dienstag „Anders und der Löwe“; Mittwoch „Götterdämmerung“; Donnerstag „Tosca“; Samstag „Geschiedene Frau“; Sonntag „Fra Diavolo“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Sonntag „Amor in Hilsburg“; Montag „Venezien“ oder „Die Freundin bedeutender Männer“; Mittwoch „Die Sache mit Lola“; Donnerstag und Samstag „Haben Sie nichts zu bezollen?“; Sonntag abends „Der ledige Schwiegersohn“.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riecher.  
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag  
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

**„Apec“ und „Morrell“**  
2201 Vertreter für die Cechoslowakei:  
**Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.**  
Drahtanschrift „Rostra“.  
Telefon 4627

**Piering-Sent u. Essig**  
ist der beste!  
zu haben in allen Konsum-Vertrieben

**„Frauenwelt“**  
Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer 2,-.  
Zu beziehen durch die **Volkshandlung** Ernst Sattler  
Karlsbad, Aerag Palace  
Interessieren Sie im **Sozialdemokrat !!**

**2 Lagerhalter und 2 Lagerhalterinnen**  
werden sofort aufgenommen. Nur Bewerber(innen), welche eine entsprechende Praxis nachweisen können, werden berücksichtigt.

**Nordböhm. Konsum- und Sparverein r. S. m. b. H.**  
**Leichstatt.**

Kochendes Wasser + **Kimi** = ausgezeichnete Pindsuppe

**PALMA**

**PREISAUSSCHREIBEN.**  
MIT PREISEN WURDEN BETEILT:

**I. Preis Kč 1000.- A. Josef Stöckl,**  
Prag II., Lützowgasse 36.  
**II. Preis Kč 500.- Elise Gris,**  
Bratislava, Töröksgasse 4.  
**III. Preis Kč 250.- Ella Paněš,**  
Sopka-Melnik.

**65 Preise à Kč 50.- erhielten:**

Bachmann Josef, Praha VI. Baier Josef, Příbram 104. Beneš Jan, Č. Budějovice. Blum Gustav, Uherské Hradiště. Broumský František, Rozdělou u Kladsna. Bursík J., Praha VII. Černý Karel, Dívčí u Soběslavi. Černá Berta, Olomouc. Czirnax Johann jun., Bünaburg-Neadorf. Dostálova, Brno-Zabovřezky. Fischel Franz, Podhoř. Forerka Václav, Nová Paka. Gabriel Lambert, Chudenice. Hahnle Alfred, Postitz bei Aussig. Hampel Alois, Ketzelsdorf bei Königshof. Hein Eduard, Karlsbad. Hieko Gotthilf, Troppau. Hozdecký Vladis, Slaný. Hurt Otto, Hradec Králové. Jahn Adele, Brünn. Jedlička Josef, Brno. Jonás E., Ruzyně. Karas Frant., Kladno. Kliment Rudolf, Smichov. Kolář, Frant., Praha VII. Kollar Petr, Trhové Sviny. Kolomanzik Miroslav, Pardubice. Komárek Jan, Píčov. Kopecky Josef, Beroun. Krajiček Alois, Brno. Kraus Elsa, Aussig a. E. Kropol S., Weraum Adresse.) Löwe Eduard, Dux. Malina Frant., Duchcov. Matik Fr., Holice. Mlech Josef, Mezič. Moudrý Antonín, Dobruška. Netušil Frant., Louny. Pabířová Marie, Jarošov nad Nežárkou. Perlik Frant., Mýto. Pířová M., Kral. Vinohrady. Pollak Alfred, Pilsen. Přebal Frant., Praha I. Reissig J., Brů. Rovenský Frant., Dvůr Králové. Rybín Václav, Praha III. Skřivánek Jan, Heřmanice ve Slezsku. Sodoma Jan, Mníšek. Spurná Marie, Praha-Vrřovice. Stibůrek Václav, Kostelec. Strohschneider Karl, Groß Czernosek. Spaček Pauls, Oberlentsdorf. Svach Karel, Valašské Klobouky. Tobolka Karel, Kostník 10. Turian Josef, Léva. Valenta Václav, Rovnice u Prahy. Vlček Josef, Aussig. Votáček Václav, Brodeč a. Jiz. C. J. Woidich, Karlsbad. Záruba J., Žitkov. Karel Sabath Fried, Horažovice.

Infolge der riesigen Beteiligung haben wir uns entschlossen, außer den 100 Trostpreisen noch weitere 100, d. s. zusammen 200 Trostpreise von je einem Paar Palma-Kautschuk-Absträpfe und -Sohlen zur Verteilung zu bringen.

So sieht der echte „GEC“ = Feigentaffee aus